Die Struktur männlicher Durchschnittsreligiosität

Eine religionspsychologische Untersuchung

Inaugural-Dissertation
zur Erlangung der Doktorwürde
einer hohen philosophischen Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität
zu Tübingen

vorgelegt

von

Kurt Steiger
aus Berlin

Stuttgart 1930
Druck von W. Kohlhammer

Dekan:
Prof. Dr. G. Rohlfs

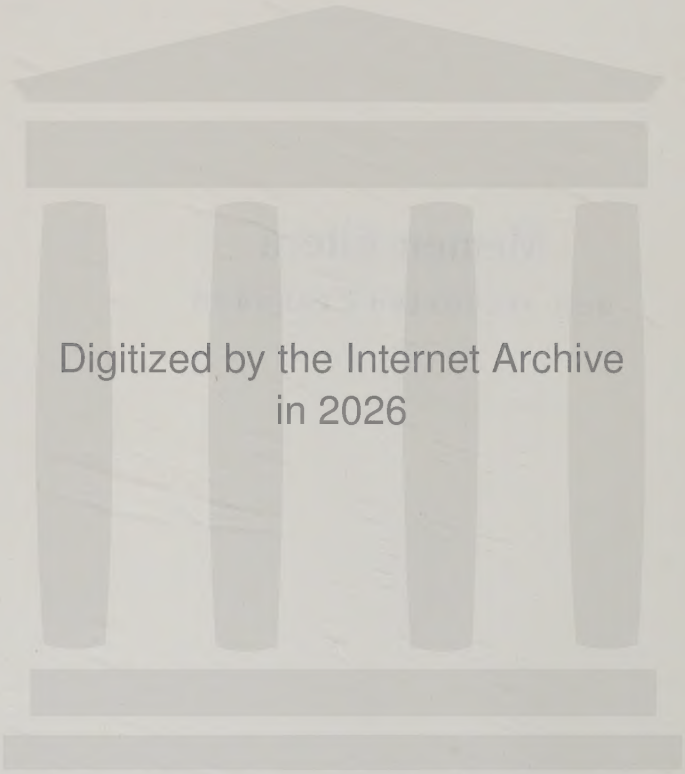
Referent:
Prof. Dr. T. K. Oesterreich

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die gesamte Arbeit ist unter dem gleichen Titel als Heft 7
der „Beiträge zur Philosophie und Psychologie"
im Verlag von W. Kohlhammer in Stuttgart erschienen.

Meinen Eltern

den treuesten Freunden


Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548026_0101

Vorwort.

Eine religionspsychologische Untersuchung sucht die tiefsten Regungen des menschlichen Lebens zu erfassen. Sie sieht sich dabei vor noch schwierigere Fragen gestellt als die psychologische Forschung schlechthin, deren Aufgabe es ist, das Seelenleben des Menschen, das Psychische zu beschreiben und zu erklären, denn die Religionspsychologie muß dem religiösen Innenleben des Menschen nachgehen, das noch zarter und inniger gestaltet ist als das Seelenleben im allgemeinen. Es weist Phänomene spezifisch anderer Natur auf. Religionspsychologie kann deshalb auch nicht nur „angewandte Psychologie" sein. Die Auffassung, wie sie noch Simmel vertrat, die in der Religion keine anderen Erlebnisse fand als die auch sonst im Leben zu beobachtenden und den einzigen Unterschied in der Bezogenheit dieser Erlebnisse auf ein gedachtes transzendentes Objekt sah, hat mehr und mehr der Einsicht in die Eigenart der religiösen Erlebnisse Platz machen müssen. Diese Anschauung stößt heute kaum noch auf ernsthaften Widerspruch.

Mit der Eigenart des religiösen Lebens ist gleichzeitig gegeben, daß es einer experimentellen Untersuchung von ganz derselben Art wie andere psychische Vorgänge nicht zugänglich ist. Es gelten deshalb für unsere Disziplin die Ausführungen, mit denen A. Messer seinen Abschnitt über „Die Erkenntnisquellen und Methoden der Psychologie" schließt, in gleichem Maße: „Wir wollen nicht übersehen, daß die experimentelle Untersuchung doch gar manche popularpsychologische „Überzeugungen" widerlegt oder berichtigt und zuverlässiger gemacht hat. Aber die Exaktheit naturwissenschaftlicher Erkenntnis wird die experimentelle Psychologie im allgemeinen nicht erreichen können. Dem steht im Wege, daß die Objekte der Psychologie nicht im gleichen Sinne der mathematischen Bestimmung zugänglich sind wie die der Naturwissenschaft, ferner, daß sie sich nicht entfernt in demselben Maße isolieren und einer wiederholten Beobachtung unter gleichen Umständen unterwerfen lassen. Erlebnisse

sind ja keine beharrenden Dinge, sie sind mehr oder minder flüchtige Vorgänge, aufs innigste verwoben in das gesamte Seelenleben des Individuums, abhängig von dessen Vergangenheit, dessen dauernden und vorübergehenden Dispositionen.

Der Psychologe wird darum auch schwerlich je in der Lage sein, auf Grund der Beobachtung in einem oder in wenigen Fällen ein „Gesetz" des Geschehens zu formulieren. Der Physiker kann das, falls er die Bedingungen des Vorgangs ausreichend kennt. Dazu gelangt aber der Psychologe in der Regel nicht, und deshalb muß er bemüht sein, möglichst zahlreiche Beobachtungen zu sammeln, wenn er allgemeine Sätze über das psychische Geschehen auf empirischer Grundlage aufstellen will [1])."

Wenn es sich der Verfasser zutraute, die folgende Untersuchung anzustellen, so war dies nur möglich durch die freundliche Unterstützung, die ihm bei der Ausführung zuteil wurde. Der noch nicht mit dem Stoff vertraute Leser wird sich wohl kaum ein Bild von den großen Schwierigkeiten machen können, die aus der Bearbeitung eines solchen Materials entspringen, und die deshalb in der Einleitung näher beschrieben wurden.

Es ist mir daher eine innere Verpflichtung, deren ich mich gerne entledige, wenn ich einigen Herren namentlich meinen herzlichen Dank ausspreche, die mir neben den vielen ungenannten Fragebogenbeantwortern besonders mit Rat und Tat zur Seite standen.

In erster Linie schulde ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Oesterreich-Tübingen, großen Dank, da er mich bei der Anfertigung und Anlegung der Arbeit stets freundlich unterstützt hat. Dann hat mir Herr Professor Dr. Hauer-Tübingen durch sein religionsgeschichtliches Seminar über die Mystik manche Anleitung gegeben zum verständnisvollen Versenken in das Leben anderer Menschen und mir dadurch Richtlinien für die Methode der Arbeit an die Hand gegeben. Auch ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Bei der Untersuchung der Religion des Bauern haben mir folgende Professoren und Geistliche in freundlicher Weise aus ihren reichen Erfahrungen mitgeteilt, die sie hinsichtlich der

1) August Messer, Psychologie. Berlin 1922. S. 63 ff.

bäuerlichen Religiosität in ihrer Landgemeinde gesammelt haben: Herr Professor Dr. Koch-Gießen, Herr Pfarrer Bohn-Queck (Oberhessen), Herr Pfarrer Koch-Geisweid (Westfalen), Herr Pfarrer Köhler-Wenings (Oberhessen), Herr Pfarrer Munk-Reichelsheim (Odenwald), Herr Pfarrer Noe-Haßloch (Pfalz), Herr Pfarrer Schmidt-Schlitz (Oberhessen), Herr Direktor Pfarrer Schneider-Niederramstadt (Odenwald), Herr Pfarrer Strack-Pfungstadt (Odenwald), Herr Pfarrer Stotz-Biebelnheim (Rheinhessen). Ihnen allen sei für ihre Freundlichkeit herzlich gedankt.

Nicht zuletzt möchte ich aller derer gedenken, die mir durch die Beantwortung der Fragebogen und durch die freundliche Auskunft bei der mündlichen Unterredung beim Sammeln des Materials behilflich waren. Leider kann und darf ich ihnen nicht allen namentlich danken, nicht nur deswegen, weil mir nicht alle Namen bekannt sind, sondern weil auch die Pflicht der Wahrung der Anonymität der Beantworter eine Namennennung nicht zuläßt.

Wenn es mir gelungen sein sollte, mit der Untersuchung einen weiteren Beitrag zur religiösen Psychologie zu liefern, so mag es allen denen, die am Entstehen der Arbeit beteiligt waren, Freude bereiten, daß auch sie mithelfen durften [2]).

---

2) Als Ergänzung der vorliegenden Arbeit verweise ich auf das Buch von A. Römer, Das Bedürfnis nach Sinnhaftigkeit des Lebens, Psychologische Erhebungen unter den Besuchern von Volksbildungskursen, in „Beihefte zur Zeitschrift für Religionspsychologie", Heft 1. Verlag von C. Bertelsmann. Gütersloh 1929. Da es mir erst übersandt wurde als die Korrektur meiner Arbeit beendet war, konnte ich es nicht berücksichtigen.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort V
Literaturverzeichnis XII

A. Einleitung.

1. Abschnitt.

Das Wesen der modernen Religionspsychologie.

§ 1. Entstehung, Aufgabe und Wert der Religionspsychologie . 2
§ 2. Die religionspsychologischen Arbeiten von James und Starbuck 6

2. Abschnitt.

Eigenes Verfahren und Problem.

§ 3. Endzweck der Untersuchung 8
§ 4. Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung 9
§ 5. Die Methoden der Stoffgewinnung 10
§ 6. Kritik an der angewandten Methode 15
§ 7. Zahlenmäßige Verteilung des Materials der Untersuchung . 18

3. Abschnitt.

Umgrenzung des Themas.

§ 8. Religiosität und religiöses Erlebnis 19
§ 9. Bestimmung des Durchschnittsmenschen 20

B. Vertreter kirchlicher Religiosität.

I. Hauptteil.

Die Struktur der Religiosität des Bauern.

1. Die Religiosität des Bauern im allgemeinen.

§ 10. Das Typische der bäuerlichen Lebensweise 23
§ 11. Grundlegendes zur Religiosität des Bauern 27
§ 12. Die Stellung des Bauern zu den Dogmen 30
a) Der bäuerliche Gottesbegriff 30
b) Christus und der Wunderglaube des Bauern . . . 32
c) Der Bauer und der Gedanke der Stellvertretung . . 33

2. Typen ländlicher Religiosität.

§ 13. Der enthusiastische Typus oder der Gemeinschaftstypus . 34
§ 14. Der kirchliche Typus 40

Seite

§ 15. Der „aufgeklärte" Typus 49
a) Die kritisch-orientierte Einstellung 50
b) Die indifferente Haltung 53
§ 16. Gegenüberstellung der drei Typen 56
a) Äußere Unterschiede der Typen 57
b) Hauptmerkmale der drei Typen 60
Lebenslauf 65

II. Hauptteil.

Die Struktur der Religiosität des Akademikers.

1. Die Religiosität des Akademikers im allgemeinen.

§ 17. Die Lebensweise des Akademikers 65
§ 18. Grundlegendes zur Religiosität des Akademikers . . . 68
a) Allgemeine Richtlinien 68
b) Die Gottesvorstellung des Akademikers 71
c) Die Christusauffassung des Akademikers 73

2. Typen akademischer Religiosität.

§ 19. Der der Kirche wohlwollende Typus 76
a) Die gläubige Einstellung 76
b) Die kirchliche Einstellung 80
§ 20. Der die Kirche ablehnende religiös-positive Typus . . . 83
§ 21. Der kritisch-rationalistische Typus 84
§ 22. Der naturwissenschaftliche Typus 89
§ 23. Der organisierte freireligiöse Typus 100
§ 24. Rückblick und Ergebnis 105

C. Vertreter außerkirchlicher Religiosität.

III. Hauptteil.

Die Struktur der Religiosität der Freikirchen und Sekten.

1. Die Religiosität der Freikirchen und Sekten im allgemeinen.

§ 25. Allgemeine Vorbemerkung 108
§ 26. Die Zugehörigkeitsmotive zu den außerkirchlichen Religionsgemeinschaften 111
a) Äußere Beweggründe 111
b) Innere Motive 113
§ 27. Die emotional-enthusiastische Frömmigkeit 114

2. Typen außerkirchlicher Religiosität.

§ 28. Der baptistische Typus 118
§ 29. Der adventistische Typus 123

Seite

D. Schluß.

§ 30. Ergebnis und weiterer Ausbau der Untersuchung . . . 130
§ 31. Der Arbeiter und die Religion 132
§ 32. Der Stand des gedruckten Materials beim Arbeiter . . 134
1. Die Typen der Arbeiterfrömmigkeit 135
2. Vergleich der Typen des Arbeiters und Bauern . . . 139
a) Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten im allgemeinen . 139
b) Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten im besonderen . 140

Verzeichnis der Tafeln.

Tafel I. Bäuerliche Frömmigkeitstypen 57
„ II. Entwicklung der bäuerlichen Frömmigkeitstypen . . 58
„ III. Glaubenscharakteristika 61
„ IV. Hauptmerkmale der drei Typen 64

Literaturverzeichnis.

a) Allgemeine religionspsychologische und religionsphilosophische Werke:

Du Buy, Jean, Four Types of Protestants. Worcester 1908.

Faber, Hermann, Das Wesen der Religionspsychologie und ihre Bedeutung für die Dogmatik. Tübingen 1913.

Girgensohn, Karl, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens, eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. Leipzig 1921.

Hofmann, Paul, Das religiöse Erlebnis, seine Struktur, seine Typen und sein Wahrheitsanspruch. Charlottenburg 1925.

James, William, Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit. Leipzig 1925.

Kappstein, Th., Psychologie der Frömmigkeit. Leipzig 1908.

Mundle, Wilh., Die religiösen Erlebnisse. Leipzig 1921.

Oesterreich, T. K., Einführung in die Religionspsychologie als Grundlage für die Religionsphilosophie und Religionsgeschichte. Berlin 1917.

Oesterreich, T. K., Das religiöse Erlebnis als philosophisches Problem. Berlin 1915.

Piechowski, P., Proletarischer Glaube. Berlin 1927.

Pratt, J. B., Types of religious Belief. Worcester 1907.

Schmidt, W., Die verschiedenen Typen religiöser Erfahrung und die Psychologie. Gütersloh 1908.

Spranger, Ed., Lebensformen. Halle 1922.

Starbuck, E. D., Religionspsychologie, 2 Bde. Leipzig 1909.

Wobbermin, G., Aufgaben und Methoden der Religionspsychologie.

b) Literatur über den Bauer:

Boette, W., Religiöse Volkskunde. Leipzig 1925.

Büchsel, Erinnerungen eines Landgeistlichen, 4 Bde.

Gebhardt, Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre. Gotha 1890.

L'Houet, A., Zur Psychologie des Bauerntums. Tübingen 1920.

Hesselbacher, K., Die Seelsorge auf dem Dorfe. Göttingen 1908.

Hesselbacher, K., Glockenschläge aus meiner Dorfkirche. Berlin 1924.

Wuttke, A., Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Berlin 1900.

c) Literatur über die Freikirchen und Sekten:

Cramp, J., Geschichte der Baptisten. Deutsch von Balmer-Rink. 1873.

Haack, H., in „Religion in Geschichte und Gegenwart". 2. Auflage. Bd. I. S. 91 ff.; S. 756 ff.

Kalb, E., Kirchen und Sekten der Gegenwart. 1907 [2].

Lehmann, J., Geschichte der deutschen Baptisten. 1923 [3].
Scheurlen, G., Die Sekten der Gegenwart.
Smith, H. W., Glaube und Leben. 6. Aufl. Advent-Verlag, Hamburg.
White, E. G., Erfahrungen und Gesichte. 6. Aufl. Advent-Verlag, Hamburg.
White, E. G., In den Fußspuren des großen Arztes. 2. Aufl. Internationale Traktat-Gesellschaft, Hamburg.

d) Zeitschriften:

Archiv für Religionspsychologie. Tübingen 1914 ff.
Archiv für die gesamte Psychologie, Bd. XVIII. Leipzig 1910.
Der Wahrheitszeuge. Cassel 1926 ff. (Zeitschrift der Baptisten.)
Die Dorfkirche. Monatsschrift. Berlin 1913 ff.
Herold der Wahrheit. Advent-Verlag 1919 ff. (Zeitschrift der Adventisten.)
The American Journal of Religious Psychology and Education. Worcester 1906—1909.
Zeitschrift für Religionspsychologie, Grenzfragen der Theologie und Medizin. Tübingen 1907 ff.

Von der eigenen religiösen Erfahrung aus fremdes Seelenleben verstehen lernen, so den Blick für die Eigentümlichkeiten des spezifisch Religiösen schärfen, mit geschärftem Verständnis zur Beobachtung eigenen religiösen Bewußtseins zurückkehren und diesen Prozeß wechselseitiger Förderung im Erfassen, Verstehen und Deuten der eigenen und fremden Ausdrucksformen religiösen Lebens immer weiter ausdehnen, das und das allein ist die gewiesene Methode religionspsychologischer Forschung.

William James.

A. Einleitung.

In der nachfolgenden Untersuchung soll der Versuch gemacht werden, unabhängig von irgendwelchen dogmatisch konfessionellen Vorurteilen die Struktur der Religion einiger Stände zu untersuchen und in das religiöse Seelenleben des heutigen Menschen einzudringen. Da die Untersuchung auf religionspsychologischer Basis fundiert, müssen wir zunächst auf die Entstehung, Aufgaben und Methoden der Religionspsychologie als selbständiger Disziplin eingehen. Hierbei kann es sich jedoch nur um eine kurze Darstellung handeln, da gerade Entstehung, Aufgaben und Methoden der Religionspsychologie Gegenstand einer selbständigen Arbeit ausmachen könnten und es das Maß dieser Arbeit weit überschreiten hieße, wollten wir sie auch nur einigermaßen erschöpfend behandeln. Im weiteren Verlauf der Einleitung gehen wir zur Behandlung unserer eigenen Methode und ihrem Verhältnis zu den Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie über. Der Abschnitt über die Umgrenzung des Themas bringt die Einleitung zum Abschluß.

1. Abschnitt:

Das Wesen der modernen Religionspsychologie.

§ 1.

Entstehung, Aufgabe und Wert der Religionspsychologie.

Grundlegend für die Religionspsychologie war das Jahr 1902. Es war das Jahr ihrer Entstehung. Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß nicht schon früher Ansätze zu einer psychologischen Betrachtungsweise der Religion bestanden, ohne daß es eine wissenschaftliche Sonderdisziplin dieses Namens gab. Es waren aber immer nur einzelne wenige — wir erinnern an Namen wie Semler, Lessing, Schleiermacher und besonders Herder — besonders hochstehende religiöse Menschen, oder um einen Ausdruck von Harnack zu gebrauchen „religiöse Genies", welche religionspsychologische Analysen gaben. Daher würde es schwer sein, ja unmöglich, eine einheitliche fortlaufende Linie zu ziehen von Augustin bis zu jener Geburtsstunde der Religionspsychologie.

Noch vor James haben sich französische Gelehrte [1]) der psychologischen Betrachtung der Religion zugewandt. Auffallend ist an ihren Untersuchungen, daß sie in der Hauptsache ihr Augenmerk auf die krankhaften Erscheinungen des religiösen Lebens richteten, während sie das normale religiöse Seelenleben fast ganz unberücksichtigt ließen. Auf diese Weise ist nicht nur ein Gesamteinblick in die Religion unmöglich, sondern diese Beschränkung der Aufmerksamkeit allein auf die pathologischen Erscheinungen des religiösen Lebens mußte geradezu ein Hindernis für eine allseitige psychologische Untersuchung der religiösen Phänomene bedeuten.

Der eigentliche Herd der Religionspsychologie ist Amerika, von dort schlugen die Flammen auch nach Europa über. Ihren

---

1) Marillier, De la rôle de la psychologie dans les études de mythologie comparée (Rev. d'Hist. rel. 32). — E. Murisier, Les maladies du sentiment religieu 1901. — Raoul de la Grasserie. De la psychologie des religions 1899. — Th. Flournoy. Les principes de la psychologie religieuse (in: Archives de psychologie [1902] S. 33 ff.).

Ausgang nahm die Disziplin von den Studien G. Stanley Halls, der schon 1882 eine Abhandlung über die moralische und religiöse Kindererziehung veröffentlichte.

Doch erst William James hat mit seinem 1902 erschienenen Buch, The varieties of religious experience, das Feuer entfacht, dessen Lichtschein sich gar schnell verbreiten sollte. Neben ihm ist Edwin Starbuck bedeutsam mit seinem Buch: The psychology of religion, 2. ed. London 1899. Die Methoden beider Werke sollen im nächsten Paragraphen getrennt behandelt werden, um auf diese Weise, da die Methoden besonders instruktiv sind, ein Bild von dem Vorgehen der amerikanischen religionspsychologischen Forscher zu erhalten. Zunächst muß aber noch die Frage nach der Aufgabe und dem Wert der Religionspsychologie beantwortet werden.

Oesterreich sieht als Aufgabe der Religionspsychologie an „die psychologische Analyse des religiösen Lebens auf allen Stufen seiner Entwicklung in allen seinen Formen“ [2]), und Baumgarten bestimmt die Aufgabe so: „Die religiöse Psychologie beobachtet einfach die Bedingungen, unter denen das religiöse Leben sich entfaltet, von denen es abhängig ist, und wie die verschiedenen äußeren Verhältnisse, die verschiedenen persönlichen Anlagen, die geistige Struktur das religiöse Leben beeinflussen [3]).“ Auch wir schließen uns diesen Ausführungen an und haben auch die weitere Forderung, über das einzelne Individuum hinauszugehen und Typen aufzustellen, in unserer Arbeit durchgeführt. Diese Aufstellung von Typen führt uns dann zu gewissen Regelmäßigkeiten, die näher untersucht und herausgearbeitet werden müssen.

Der Ausgangspunkt jeglicher religionspsychologischen Arbeit muß seinen Sitz im Menschen selbst haben, der die Untersuchung anstellt, denn es ist nicht möglich, sich in fremdes Seelenleben zu vertiefen, wenn man sich nicht vorher über die einzelnen Phasen seines eigenen Lebens klar geworden ist. „Denn die durch die Selbstbeobachtung erfaßte Religiosität des Forschers bildet immer den methodischen Ausgangspunkt für die Erfor-

2) T. K. Oesterreich, Einführung in die Religionspsychologie als Grundlage für Religionsphilosophie und Religionsgeschichte. Berlin 1917. S. 1 f.
3) Evgl. Freiheit, Jahrgang 1910, S. 186 ff.

schung der Religiosität anderer Menschen, da wir fremdes Seelenleben immer nur so weit verstehen, als wir es nach Analogie mit dem unsrigen zu deuten vermögen“ [4]), und William James spricht denselben Gedanken aus, wenn er sagt: „Von der eigenen religiösen Erfahrung aus fremdes Seelenleben verstehen lernen, so den Blick für die Eigentümlichkeiten des spezifisch Religiösen schärfen, mit geschärftem Verständnis zur Beobachtung eigenen religiösen Bewußtseins zurückkehren und diesen Prozeß wechselseitiger Förderung im Erfassen, Verstehen und Deuten der eigenen und fremden Ausdrucksformen religiösen Lebens immer weiter ausdehnen, das und das allein ist die gewiesene Methode religionspsychologischer Forschung.“ Damit ist gegeben, daß die Methode „auf ein inneres Verständnis fremden Innenlebens gerichtet sein muß“ [5]). Doch müssen wir noch einen Schritt weitergehen und die Methode ausbauen. Zum vollen Verständnis muß noch eine Deutung der gewonnenen Ergebnisse, eine an dem gewonnenen Material zergliedernde Analyse, vorgenommen werden [6]). Sie ermöglicht dann, die einzelnen Typen aufzustellen und herauszuarbeiten.

Welches ist nun der Wert der Religionspsychologie?

Kalweit führt hierüber im Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft folgendes aus:

„In bezug auf ihren Wert wird leicht Übereinstimmung darüber zu erzielen sein, daß ihr ein Verdienst insofern zuzuerkennen sei, als sie unsere Erkenntnis der Erscheinungswelt bereichere. Ob sie aber einen Wert für die spezifisch religiöse Erkenntnis, für das religiöse Leben überhaupt besitze, darüber kann gestritten werden [7]). Für Wilhelm Hermann z. B. hat die Religions-

4) H. Faber, Das Wesen der Religionspsychologie und ihre Bedeutung für die Dogmatik. Tübingen 1913. S. 111 f.

5) T. K. Oesterreich a. a. O. S. 7.

6) T. K. Oesterreich a. a. O. S. 9.

7) Hier ist „religiöse Erkenntnis“ offenbar mit „religiösem Leben“ gleichgesetzt und damit etwas „ganz anderes gemeint als Religionspsychologie“. Die Frage, ob die letztere für die Religion selbst Bedeutung habe, fällt aus dem Bereich der Probleme der Religionspsychologie und auch deren Bewertung als Wissenschaft heraus. Selbst ihre völlige Verneinung (die ich für unrichtig halte) würde die Bedeutung der Religionspsychologie als Wissenschaft nicht berühren!

psychologie wie jede andere empirische Wissenschaft es mit dem Nachweisbaren zu tun. Da die Religion selbst aber allein erlebbar ist, so bleibt sie außerhalb der Religionspsychologie; sie wird von dieser gar nicht erfaßt, da diese nur an ihren Schalen und Hüllen herumtasten kann [8]). Was wirklich Religion ist, das vermag keine Religionspsychologie, wie überhaupt keine Wissenschaft zu sagen. Die Wahrheit in diesem Standpunkte darf nicht verkannt werden. Auch die ausgebreitetste Kenntnis des psychologischen Materials schafft nicht notwendig ein wirkliches Verständnis der Religion. Nichtsdestoweniger stehen doch die psychologischen Phänomene in einem Zusammenhang mit der Religion, sie würden nicht sein, wenn die Religion nicht wäre, deshalb sind sie imstande, dem, der nach der Religion fragt, Wegweiserdienste zu leisten. Zur Erkenntnis des Wesens der Religion gehört das Erleben der Religion selbst, nicht bloß ihr hypothetisches Nachempfinden. Aber man ist für die Erkenntnis der Religion besser bei der Religionspsychologie beraten, als etwa bei einer Philosophie, die zwar mit dem Gottesbegriff arbeitet, aber seinen Inhalt und seine Formbestimmtheit aus allgemein logischen Erwägungen oder aus den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Erkenntnis herleitet. Die Religionspsychologie hat darum ihr gutes Recht, Beachtung von der Philosophie zu verlangen. Auch der Religion kann die Religionspsychologie indirekt durch die ‚Weitung des Blickes', der mit ihr verbunden ist, dienen; sie kann dazu mithelfen, daß eine Klärung und schärfere

8) Es ist doch nicht zu verkennen, daß der Einwand Hermanns insofern recht oberflächlich und unbegründet ist als das Objekt des Erkennens stets „außerhalb" des Erkennens bleibt. Dieses ist darauf gerichtet. Auch beim ästhetischen Erleben, ja beim gewöhnlichsten Wahrnehmen ist es so. Andrerseits besteht nun eben die Tatsache, daß unser Erkennen sich auf unser eigenes Erleben richten kann, sonst wüßten wir ja überhaupt nichts davon. Die Behauptung, daß die Religionspsychologie nur an den „Schalen und Hüllen" des religiösen Erlebens „herumtasten" kann, setzt selbst eine bessere Kenntnis desselben voraus. Wie ist dieselbe aber auf anderem Wege gewonnen worden als auf dem der Religionspsychologie? Im übrigen glaube ich, daß sich Hermanns Bedenken wohl auch mehr auf die ihm damals vorliegenden „Ergebnisse" der Religionspsychologie als auf das Prinzipielle ihrer Methodik richten.

Herausarbeitung der religiösen Gedanken und Überzeugungen, sowie eine Befreiung von solchen Stoffen, die dem religiösen Leben sich nur angehängt haben, vollzogen wird [9])."

§ 2.

Die religionspsychologischen Arbeiten von James und Starbuck.

James kommt es darauf an, „eine Übersicht über religiöse Neigungen und eine einheitliche Beschreibung derselben zu geben", wobei er sein Augenmerk „nicht auf religiöse Institutionen, sondern auf religiöse Gefühle und Willensäußerungen richtet" [10]). Er will aus einer Menge von Einzelzügen allgemeine Typen des religiösen Lebens und Folgerungen über die in der Religion enthaltenen und sie bestimmenden Kräfte aufstellen. Er beschränkt sich dabei auf die persönliche Religion und läßt die von ihm davon noch unterschiedene institutionelle Religion ganz außer acht [10a]). Unter der ersteren versteht er „die inneren Stimmungen des Menschen, sein Gewissen, sein Gefühl der Verlassenheit, der Hilflosigkeit, der Unvollkommenheit" [11]), unter der zweiten „Gebet und Opfer und sonstige Verrichtungen, die bezwecken, auf den Willen der Gottheit einzuwirken, Lehrsätze, Zeremonien und kirchliche Organisationen".

Bei der Ausarbeitung und Durcharbeitung seines Materials — James gewinnt es, indem er sich in die religiöse Literatur, Tagebücher, Briefe, religiöse Selbstbekenntnisse, Biographien und dergleichen vertieft — schlägt er nun einen besonderen Weg ein: er untersucht das religiöse Leben nicht ganz gleichmäßig, sondern er wendet sich nur an besonders ausgezeichnete, besonders in die

9) Religion in Geschichte und Gegenwart. (R.G.G.) Tübingen 1913. Bd. 4 S. 2212 ff.

10) James-Wobbermin, Die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung. 4. Aufl. Leipzig 1925. S. 1.

10a) Eine Trennung dieser beiden ist aber nicht möglich, sie gehören vielmehr aufs engste zusammen; die persönliche Religion ist die Voraussetzung der institutionellen. Demgegenüber ist aber auch die Religiosität des einzelnen Menschen immer irgendwie durch jene bedingt und zwar so, daß sich der Gesamtbestand religiöser Institutionen in den religiösen Glaubenssätzen zusammenfassen läßt.

11) James-Wobbermin a. a. O. S. 22 ff.

Augen stechende Fälle; er geht sogar noch weiter und gelangt schließlich zu der pathologisch gefärbten Religiosität. Durch diese Auswahl des Stoffes will er besonders treffende Beobachtungen anstellen.

Es soll nicht geleugnet werden, daß eine große Fülle von Stoff in der gesamten religiösen Literatur, in den Bekenntnissen und Memoiren, vorliegt. Aber andererseits schließt diese Methode der Analyse der ausgezeichneten Fälle Gefahren und Einseitigkeiten in sich. „Es wird die Gefahr einer falschen Bewertung, nämlich der Beurteilung der Religion als einer krankhaften Erscheinung des Seelenlebens heraufbeschworen. Vor allem aber wird hier die Religion leicht ausschließlich als Erscheinung des individuellen Seelenlebens aufgefaßt, so daß der Einfluß von Geschichte, Gesellschaft, Institutionen, nicht die gebührende Würdigung erhalten [12])."

Dieser individualpsychologischen Methode von James steht die Starbucks gegenüber. Grundlegend für seine Arbeit ist seine Auffassung von der Religion: „Religion ist eine reale Tatsache menschlicher Erfahrung, die sich gesetzmäßig entwickeln läßt [13])." Diese Gesetzmäßigkeiten sucht er aufzuzeigen. Er will die Wachstumsverhältnisse in der religiösen Entwicklung von der Kindheit ausgehend, über die Übergangszeit, bis hin zu der Zeit der Reife untersuchen und beschäftigt sich in der Hauptsache mit der Bekehrung.

Der Gegensatz zu James ist zweifach: einmal kümmert er sich nicht besonders um die Mannigfaltigkeit der religiösen Erfahrung, wie das James tat, sondern ihm kommt es allein auf die Aufstellung allgemein gültiger Gesetze in der religiösen Entwicklung an, und dann ist seine Methode des Materialsammelns eine andere, er wendet nämlich das Fragebogenverfahren an. Die so gewonnenen Ergebnisse gibt er in tabellarischer Form wieder und sucht die Resultate sogar in graphischer Form darzustellen. Diese Methode ist nicht individualpsychologisch. Es kommt ihm nicht auf das einzelne Individuum an, sondern auf die Ermittlung allgemein gültiger Gesetzmäßigkeiten. Sein Verfahren ist statistischer Art, denn es ist durch das Fragebogenverfahren und die

12) R.G.G. S. 2210 ff.

13) Starbuck-Beta, Religionspsychologie. Leipzig 1909. Bd. I S. 19.

statistische Bearbeitung der Fragebogenantworten bedingt. Die Schwierigkeiten, die diese Methode in sich schließt, werden an anderer Stelle, bei der Behandlung der unserer Arbeit zugrunde liegenden Methoden und unseres Verhältnisses zu James und Starbuck, ausführlich erörtert werden.

2. Abschnitt:

Eigenes Verfahren und Problem.

§ 3.

Endzweck der Untersuchung.

Das Ziel der Arbeit ist die Erfassung des religiösen Lebens des Durchschnittsmenschen. Das wird im vorliegenden Fall darauf hinauskommen, daß wir bestimmte Typen aufstellen, d. h. daß wir über das einzelne Individuum hinausgehen und das Übereinstimmende und Ähnliche in der Frömmigkeit verschiedener Personen herausstellen. Das ist schwierig, denn fast nirgends herrscht so viel Verschiedenheit und Mannigfaltigkeit wie im persönlichen religiösen Leben und Erleben. Dieser Tatsache verleiht Schleiermacher Ausdruck, wenn er sagt: „Die Vielheit der Religion und ihre bestimmte Verschiedenheit ist notwendig und unvermeidlich. Die Religion muß ein Prinzip sich zu individualisieren in sich haben." Und Spranger sagt: „Es gäbe keine Religion, wenn das Geheimnis der Individuation nicht wäre. Deshalb ist Religiosität das Individuellste, was es gibt, ja in den letzten Tiefen vielleicht identisch mit dem Erlebnis des Schicksals: ganz für sich zu sein [14])." Wenn dem so ist, so könnte es den Anschein erwecken, als ob unsere Arbeit mit ihrem angegebenen Ziel ein ganz vergebliches Unternehmen sei, zumal man denken könnte, daß auf einem so persönlichen Gebiet, wie dem der Religion, die Frömmigkeit eines anderen nie zu überschauen und zu erkennen ist. Es ist wohl richtig, daß jeder Mensch ein besonderes Verhältnis zur Religion, jede Seele ihre göttliche Eigenart, besitzt. Dennoch dürfen wir nicht vergessen, daß es auch Berührungen und Gemeinsamkeiten im religiösen Leben gibt, daß die

14) E. Spranger, Lebensformen. 3. Aufl. Halle 1922. S. 242 ff.

Menschen nicht nur Individuelles, sondern auch Typisches haben. Dem entnehmen wir unser Ziel, nach solchem Gemeinsamen zu suchen und Typen aufzustellen.

Es ist notwendig, daß wir hier eine genauere Bestimmung des Begriffs „Typus" vornehmen. Wir schließen uns dabei den Ausführungen Fr. Niebergalls an: „Der Typus bezeichnet kein Einzelwesen, sondern eine Gruppe, aber er zeichnet dieses, indem er die Gestalt des Einzelwesens aus ihren hervorstechenden gemeinsamen Merkmalen gewinnt, die er zu diesem Zweck isoliert und sehr gesteigert hat[15])." Der Typus vereint demnach die übereinstimmenden in einer gewissen Gruppe vorhandenen Merkmale von Erscheinungen zu einem Einzelbild und zwar so, daß diese Merkmale gleichsam abgetrennt und vergrößert erscheinen. Daraus ergibt sich auch der zweifache Wert des Typus: einerseits unterstreicht er aus der Vielheit der Linien einige besonders stark und gewinnt so einen besseren Überblick, andererseits erleichtert er es, die Einzelerscheinungen genauer kennen und verstehen zu lernen, da er die Einzelerscheinungen auf einen Punkt hin konzentriert.

§ 4.

Schwierigkeiten bei der Materialbeschaffung.

Bevor wir uns der in der Untersuchung durchgeführten Methode zuwenden, gilt es verschiedene Schwierigkeiten zu überwinden und Einwände anzuhören, die von einigen Seiten gegen die Arbeit erhoben wurden. Die Kritik richtet sich auf die Stoffgewinnung, wobei gleich zu bemerken ist, daß nur die eine Seite der Materialgewinnung von der Kritik ins Auge gefaßt wurde, während der anderen gar keine Beachtung geschenkt wurde.

Die Hauptschwierigkeit lag ohne Zweifel in der Herbeischaffung des Materials. Hier wurden wir vor die Frage gestellt: welchen Weg sollen wir zu diesem Zweck einschlagen? Doch wohl einen, der uns einerseits ein möglichst großes und umfassendes Tatsachenmaterial in die Hand gibt, und der auch andererseits ein möglichst zuverlässiges und wahrheitsgetreues Bild zu entwerfen erlaubt.

15) Z. Th. K. 1909 S. 424 ff. Fr. Niebergall, Die Bedeutung der Religionspsychologie für die Praxis in Kirche und Schule.

Eine andere Schwierigkeit lag in dem Material selbst, das ganz anders beschaffen war, als das gewöhnliche. Bei mehr abstrakten Themen, bei denen es mehr auf rein theoretische Untersuchungen ankommt, kann der Hauptstoff aus Büchern gezogen werden, und die Ergebnisse können auf Grund der Verarbeitung des vorliegenden gedruckten Wortes gewonnen werden. In unserem Falle war das nicht möglich. Wir konnten uns nur zu einem sehr geringen Teil an Bücher halten. Gerade dies ließ die Schwierigkeiten aufkommen, denn nun wurden wir vor die Frage gestellt: welche Quellen sollen wir heranziehen, welchen Weg sollen wir einschlagen? Es blieb keine allzu große Wahl. Wir mußten dahin gehen, wo der Stoff vorhanden war: zu den Menschen selbst. So einfach das zu sein scheint, so schwierig und umständlich ist es in Wirklichkeit. Wie sollen wir es anfangen, religiöses Leben bei dem Menschen selbst zu untersuchen? Wie kommen wir mit den Menschen in Verbindung, auf welche Weise sollen wir uns ihnen nähern? Alle diese Fragen mußten wir uns vorlegen, m. a. W. wir mußten uns über die Methode klar werden, die wir unserer Materialgewinnung zugrunde legen wollten.

§ 5.
Die Methoden der Stoffgewinnung.

Der Endzweck der Untersuchung bringt es mit sich, daß die zu verwendende Methode nicht rein rational, sondern vielmehr intuitiv beschaffen sein muß. Niemals würden wir auf dem Wege rein verstandesmäßiger Forschung Einblicke in das religiöse Leben eines anderen Menschen gewinnen können, sondern nur durch verständnisvolles Einfühlen in die religiösen Bewußtseinsvorgänge vermögen wir ihren Aufbau zu erfassen. Ob es jedoch möglich ist ganz einzudringen, mag dahingestellt werden, schließlich bleibt es doch nur ein vorsichtiges Tasten, ein Einblicken in eine Sphäre, deren letzte Schleier wir schwerlich lüften können.

Oesterreich behauptet freilich mit Recht, daß wir manchmal auf ein rein rationales Erkenntnisverfahren angewiesen sind, besonders in Fällen, wo es sich um höhere religiöse, um anormale religiöse Zustände handelt: „Übernormalen religiösen Prozessen gegenüber hat ein in der Hauptsache rein rationales Verfahren

Platz zu greifen. Nur die untersten Stufen der Erlebnisse der Mystiker sind uns in der Phantasie noch unmittelbar zugänglich, die höheren können wir nur mit dem Verstande begreifen, indem wir uns auf Grund unseres normalen seelischen Materials begriffliche Konstruktionen von ihnen herstellen." Wir jedoch wollen nicht den Formen gesteigerter Religiosität nachgehen, sondern die Durchschnittsreligiosität kennen lernen, und da müssen wir uns an die intuitive Methode halten.

Wir haben nun bei unserer Arbeit einen zweifachen Weg eingeschlagen, zweifach im Hinblick auf die induktive Methode des Materialsammelns beim Menschen. Die Frage: wie bekommen wir unser Material zusammen? versuchten wir dadurch zu lösen, daß wir:

1. einen Fragebogen ausgaben,
2. religiöses Leben vermittels mündlicher Unterredungen beim Menschen selbst studierten.

Dem mehr indirekten ersten Verfahren stellten wir dadurch ein direktes zweites Verfahren gegenüber.

Wir versandten einen Fragebogen, der in 20 Fragen Antworten über persönliche Frömmigkeit und religiöses Leben erbat. Im ganzen gaben wir 650 Bogen aus, davon sind 407 beantwortet zurückgekommen, ein Ergebnis, das als sehr befriedigend bezeichnet werden darf. Im weiteren Verlauf der Einleitung fügen wir einen Paragraphen ein, aus dem ersichtlich sein wird, wieviel von den einzelnen Bogen den verschiedenen Typen und Ständen zukommen.

Doch nun zu dem Fragebogen im einzelnen! Wir fügen ihn nachfolgend bei [16]):

Fragebogen:

Der Unterzeichnete richtet an Sie die freundliche Bitte, ihm nachfolgenden Fragebogen nach bestem Wissen und Können auszufüllen und nach 8—10 Tagen wieder zuzustellen. Die Antworten werden zu einer rein wissenschaftlichen Arbeit und Untersuchung verwandt, und die Anonymität der Beantworter wird

16) Vgl. dazu: Piechowski, Proletarischer Glaube, die religiöse Gedankenwelt der organisierten deutschen Arbeiterschaft nach sozialistischen und kommunistischen Selbstzeugnissen. S. 17, 18. Berlin 1927. Furcheverlag.

aufs strengste bewahrt, daher ist auch Namensangabe nicht erforderlich. Für längere Ausführungen zu der einen oder anderen Frage bin ich dankbar, ebenso für ganz negative Antworten, wenn solche der Wahrheit entsprechen.

1. Sind Sie Mitglied der Kirche? (ev. oder kath.)
2. a) Welchen Beruf üben Sie aus?
   b) Wie alt sind Sie?
3. Welche Bedeutung messen Sie der Predigt zu?
4. Was halten Sie von den gottesdienstlichen Formen (Liturgien) in der heutigen Gestalt?
5. Wie denken Sie über die kirchlichen Handlungen:
   a) Taufe, b) Einsegnung, c) Abendmahl, d) Trauung, e) Beerdigung?
6. Haben Sie Erinnerungen hinsichtlich der Religion:
   a) aus dem Elternhaus, b) aus der Schule, c) aus dem Konfirmandenunterricht? Welcher Art sind sie?
7. Wie denken Sie über die Bibel und was hat sich besonders in Ihrer Erinnerung erhalten?
8. Welche Vorstellung machen Sie sich von Gott?
9. Wie denken Sie über Christus?
10. Was halten Sie vom Gebet?
11. Wie urteilen Sie über die a) Sünde, b) Sündenvergebung?
12. Was macht den stärksten Eindruck auf Ihr Gemütsleben?
13. Hatten Sie irgendwelche Erfahrungen, die nach Ihrer Meinung auf eine Vorsehung hinweisen?
14. Hatten Sie irgendwelche Erscheinungen, Visionen, Gesichte?
15. Was für ein Temperament besitzen Sie?
16. Können Sie in der Wissenschaft, Naturbetrachtung oder Kunst einen Ersatz für Religion und Kirche erblicken?
17. Wie urteilen Sie über die Kirche? Welche Bedeutung für das öffentliche Leben messen Sie a) der Kirche, b) der Geistlichkeit bei?
18. Welche Gedanken machen Sie sich über den Tod?
19. Glauben Sie an eine Auferstehung des Menschen?
20. Glauben Sie an ein ewiges Leben?

Es war nichts Leichtes, die Leute zur Auskunft zu bewegen, zumal die Fragen nicht ganz einfach waren und es schon einigen Nachdenkens bedurfte, um sie zu beantworten. Es war nichts

Seltenes, wenn wir Antworten erhielten, wie folgende: „Ich bin nicht in der Lage, den Bogen auszufüllen." „Wenn ich den Bogen ausfüllen wollte, dann brauchte ich einige Wochen und da fehlt es mir an Zeit." „Mache mir über derartige Fragen überhaupt gar keine Gedanken und sende den Bogen zurück." „Ich möchte mich über derartige Dinge nicht schriftlich auslassen." „Sie verlangen mit Ihrem Fragebogen eine ganze Welt- und Lebensanschauung, die sich bei mir nicht in wenigen Sätzen ausdrücken läßt, mündlich stehe ich Ihnen jedoch gerne zur Verfügung." Auch eine äußerst komische Antwort erhielten wir: „... wenn mir ein derartiger Bogen von der Kirchenregierung zugeschickt worden wäre, dann hätte ich ihn ausgefüllt. Sie sind aber noch kein Oberkirchenrat, und deshalb möchte ich mich nicht äußern."

Wir ließen uns durch derartige Antworten keineswegs entmutigen, sondern suchten die Leute, soweit sie in unserer Umgebung wohnten, persönlich auf. Durch wiederholtes Bitten gelang es, die zuerst sich Weigernden doch noch zur Beantwortung zu bewegen. Da, wo sie den Bogen durchaus nicht ausfüllen wollten, sich nicht schriftlich festlegen wollten, haben wir die zweite Methode der gegenseitigen Zwiesprache angewandt.

In solchen Fällen fand die Unterredung unter Vorlage des Fragebogens statt, wobei die Ergebnisse durch Stenogramm schriftlich niedergelegt wurden. In anderen Fällen dagegen gestaltete sich die Zwiesprache unabhängig vom Fragebogen. Dabei wurde das von etwas ganz anderem ausgehende Gespräch auf religiöse Dinge gelenkt und zwar so, daß die Versuchspersonen gar nichts von dem Vorhaben merkten. Als Angriffspunkt fand sich da meistens ein Zurückgreifen auf die Gedanken der Predigt, die man am Sonntag gehört hatte, und zu deren Besuch wir geraten hatten.

Diese mündlichen Unterredungen ergaben sich als das bei weitem beste und fruchtbarste Verfahren für die Materialgewinnung; denn auf diese Weise wurden Unklarheiten durch Zwischenfragen behoben, und dadurch, daß die Versuchspersonen frei berichten konnten, war ein ziemlich ausführliches und objektives Ergebnis zu erzielen. Hier wurde bei weitem mehr Ursprüngliches und Objektives gewonnen, als bei der Fragebogenmethode. Freilich bestand auch hier die Schwierigkeit, an die

Menschen heranzukommen, denn es ist nicht jedem gegeben, auf diese Art Einblicke in sein religiöses Leben zu gewähren. Es fanden sich jedoch nur wenige, die in dieser Methode eine Bloßstellung, eine „unerträgliche Profanierung des Heiligsten" sahen. Daß in solchen Fällen — sie kamen vereinzelt vor — die Zwiesprache sofort abgebrochen, bzw. erst gar nicht begonnen wurde, erübrigt sich zu betonen. Girgensohn, nach dessen Vorbild wir diese Methode anwandten, war sich der Schwierigkeiten bewußt, er schreibt: „Wo etwa Bedenken aufzusteigen begannen, daß sich meine Mitarbeiter in ihrem religiösen Gefühl ernstlich verletzt oder taktlos bloßgestellt gefühlt haben, habe ich sie stets sorgfältig berücksichtigt und habe nie gewagt, das Innenleben meiner Mitarbeiter irgendwie gewaltsam zu erschließen. Mit schonungsloser Zudringlichkeit ist nichts zu machen, wenn sich keine Einblicke ganz natürlich und zwanglos durch die gemeinsame Arbeit ergaben. Nur strengste Wahrung der wissenschaftlichen Objektivität und verständnisvolles Mitempfinden des Erlebens der Mitarbeiter, ohne doch die persönliche Teilnahme mehr als berechtigt hervortreten zu lassen, können hier weiterhelfen. Bestehen doch diese Voraussetzungen, so glaube ich, daß niemand befürchten muß, eine Verletzung seiner persönlichen Geheimnisse, die er nur mit Gott teilt, oder eine frivole Ausnutzung seines inneren Heiligtums zu erleben, wenn er sich zur Mitarbeit an religionspsychologischen Experimenten bereit erklärt [17])."

Der Unterschied zwischen dem Verfahren, das Girgensohn anwandte, und dem unsrigen liegt darin, daß Girgensohn sein Augenmerk „auf die psychische Struktur der religiösen Gewißheit richtet" und Aufklärung durch Vorlegung religiöser Texte — es waren 26 Gedichte, die „die allgemeinen formalen Eigentümlichkeiten des Glaubenslebens erkennen ließen" — zu gewinnen suchte. Zu diesem Zweck fanden mehrere Unterredungen und Lesungen mit ein und derselben Person statt. Uns kam es jedoch darauf an, in ein-, höchstens zweimaliger Zwiesprache, an Hand gestellter Fragen, Aufschluß über das religiöse Innenleben und die Struktur der Frömmigkeit eines Menschen zu bekommen.

17) K. Girgensohn, Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens. Leipzig 1921. S. 13 ff.

Da es leider nicht möglich war, alles Material auf diesem Weg der mündlichen Unterredung zu bekommen — es war nicht nur sehr mühselig, sondern auch sehr zeitraubend —, so wurde neben dieser Methode auch die der Versendung von Fragebogen beschritten. Hier begegnen wir nun den eigentlichen kritischen Einwänden und Bedenken, die dem Verfahren entgegengestellt wurden. Wir wollen sie im nächsten Paragraphen getrennt behandeln.

Mit den bisherigen Ausführungen ist unser Verhältnis zu James und Starbuck schon gekennzeichnet. Unsere Methode der Fragebogen zeigt im Prinzip eine Anlehnung an Starbuck. Doch besteht ein zweifacher Unterschied:

1. Starbuck gibt nur eine Analyse der Bekehrung. Er greift damit nur eine bestimmte Seite aus dem religiösen Leben heraus. Unsere Untersuchung sucht die Religiosität in weiterem Umfang zu erfassen, indem sie eine Analyse ihres Aufbaus und Wesens gibt.

2. Unsere Untersuchung sieht von der Aufstellung von Tabellen und graphischen Tafeln ab — die Tabellen unserer Arbeit haben eine andere Bedeutung, als die von Starbuck — da, wie früher ausgeführt, das Material trotz allem nicht ausreichend ist, um solche Verallgemeinerungen vorzunehmen. Gegen Starbuck muß der Vorwurf erhoben werden, daß es ein gewagtes Unternehmen ist, auf seiner Erfahrungsbasis derartige allgemeine Gesetze aufzustellen.

Die Aufgabe unserer Untersuchung brachte es mit sich, daß wir das Material, das James verwandte, und damit auch seine Methode unberücksichtigt ließen, denn es erscheint uns wichtiger, die gegenwärtige Frömmigkeit zu kennen und zu verstehen, als ihre Typen und Gesetze in der Vergangenheit zu studieren.

§ 6.

Kritik an der angewandten Methode.

Wir sind weit davon entfernt, die Fragebogenmethode als fehlerfrei hinzustellen, das hieße mit Voraussetzungen arbeiten, die auf Grund der wissenschaftlichen Forschung auf diesem Gebiet als undurchführbar angesehen werden müssen. Es ist auch

nicht möglich, auf diese Art ganz in die Phänomene der Religion einzudringen oder gar die Wahrheitsfrage der Religion zu lösen, das würde die Grenzen unserer empirischen Forschungsmethode weit überschreiten. Wir wollen jedoch nicht vergessen, daß gleichwohl gerade durch diese Methode schon sehr brauchbare Ergebnisse erzielt werden konnten, ja daß die Religionspsychologie ohne Fragebogen schlechterdings nicht auskommen kann. Die kritischen Einwände, die gegen die Fragebogenmethode in der allgemeinen Religionspsychologie erhoben wurden, wurden auch auf die von uns angewandte Methode übertragen. Wir haben darum vorhin bei der Behandlung der Aufgaben und Methoden der Religionspsychologie als selbständiger Disziplin die Einwände bis hierher zurückgestellt.

Welcher Art sind nun die Bedenken, Schwierigkeiten und kritischen Einwände? Wir wollen:

1. die einzelnen Einwände näher betrachten,
2. unsere Methode zu rechtfertigen suchen.

Bei dem 1. Punkt müssen wir wieder unterscheiden zwischen solchen Einwänden, die einerseits auf die Schwächen der Methode gerichtet sind, und andererseits solchen, die einem inneren Sträuben entspringen.

Die Einwände, die die äußeren Fehler der Methode zum Gegenstand haben, lassen sich in 5 Sätzen aussprechen:

1. Auf Grund der Fragebogenmethode wendet man sich an den einzelnen ganz persönlich und verlangt Aufschluß über seine subjektiven religiösen Erlebnisse. Da man seine Studienobjekte nicht näher kennt, ist man nicht in der Lage, die Aussagen auf ihre Richtigkeit nachzuprüfen.

2. Es ist sehr schwierig, sich über religiöse Zustände auszusprechen. Viele Menschen vermögen es gar nicht, dieselben in das Licht der eigenen Beobachtung zu rücken.

3. Durch diese Methode vermag man nur eine annähernde Einsicht in gewisse Äußerlichkeiten und Symptome zu erreichen, während ein tieferes Eindringen in die religionspsychologischen Tatsachen nicht möglich ist.

4. Die Methode bleibt immer nur einseitig, da die Personen ganz willkürlich herausgegriffen sind.

5. Mit dieser Methode ist die Gefahr der Suggestion gegeben.

Die tiefer wurzelnden Einwände fassen wir in 3 Sätze zusammen:

1. Der oben ausgesprochenen intellektuellen Hemmung entspricht hier eine mehr emotionale. Man besitzt wohl die Fähigkeit und sprachliche Schulung, doch sträubt man sich dagegen, sein innerstes religiöses Leben anderen gegenüber aufzudecken.

2. Man sieht diese Art des „Experimentierens an den Menschen" an als eine Entweihung der Religion, als eine „Bloßstellung des Heiligsten", als ein Preisgeben eines Geheimnisses, das man gern für sich behalten möchte.

3. Man sieht in dieser individualpsychologisch - induktiven Methode „einen Mißbrauch eines Vertrauensverhältnisses, wenn man die so gewonnenen Einblicke zu wissenschaftlichen Zwecken preisgibt".

Dies sind die hauptsächlichsten Einwände, die man gegen die Fragebogenmethode erhebt.

Es ist klar, daß es nicht jedem gegeben ist, Aussagen über sein religiöses Leben zu machen. Es gibt viele, die diese Art als eine Indiskretion ansehen. Doch wurden uns auch sehr viele Antworten zugeschickt, die nichts derartiges verlauten ließen. So schreibt uns z. B. ein Studienrat: „Ich freue mich, daß in diesem Fall sogar Laien zu wissenschaftlichen Arbeiten herangezogen werden", und ein Arzt, der uns einen äußerst gewissenhaften und ausführlichen Bogen übersandte: „... auf Ihre höfliche Aufforderung, mich zu den 20 Fragen zu äußern, komme ich mit nachstehenden Äußerungen gerne nach, soweit mich einiges Nachdenken und eine auf dem Boden eigener Erfahrung gewachsene Weltanschauung hierzu instand setzen."

Nun zu den Einwänden im einzelnen!

Den Vorwurf, daß diese Methode auf Suggestion beruhe, kann man nicht gelten lassen. Es sollten durch den Fragebogen nichts anderes als Richtlinien in die Hand gegeben werden, Angriffspunkte, wo die Gedanken einsetzen können. Von einer Suggestion ist unter diesen Bedingungen nicht zu sprechen. Es wird uns auch niemand den Vorwurf machen können, daß wir ihm Geheimnisse entlockten, die er gerne für sich behalten hätte. Wir haben niemand zur Beantwortung gezwungen. Was schließlich den Vorwurf anlangt, daß durch diese Methode nur ein teilweises

Kennenlernen der Frömmigkeit ermöglicht wird, so ist dazu zu sagen, daß es ganz unmöglich sein dürfte — auch mit Hilfe anderer Methoden — jemals ein umfassendes Bild auf diesem Gebiet zu gewinnen. Die Frömmigkeit ist etwas so Persönliches, bei dem einzelnen Menschen oft ganz verschieden Ausgeprägtes, daß wir immer nur „stückweise" erkennen können. Alles Schaffen auf diesem Gebiet kann nur ein „Einblicken" sein; doch sehen wir nicht ein, warum es bei sorgfältiger Sichtung und Prüfung des Quellenmaterials und bei einem umfangreichen zur Verfügung stehenden Tatsachenmaterial nicht möglich sein sollte, auf diesem Wege „ein annähernd adäquates Spiegelbild" der Frömmigkeit zu gewinnen. Wir müssen auch hier wieder betonen, daß unsere Untersuchung nicht allein auf dem durch die Fragebogen gewonnenen Material aufgebaut wurde, sondern auch durch mündliche Unterredungen und Hausbesuche erweitert und bereichert wurde.

§ 7.

Zahlenmäßige Verteilung des Materials der Untersuchung.

Es wurde bereits mitgeteilt, daß wir 650 Fragebogen ausgegeben haben. Hier soll die genaue Zahlenverteilung angegeben werden, damit ersichtlich wird, wie sich die 407 zurückgekommenen Bogen auf die einzelnen Stände und Typen verteilen. Dabei wurde das Material, das durch die mündlichen Unterredungen gewonnen wurde, unberücksichtigt gelassen. Es wurden 90 Bauern, 35 Akademiker und 25 Anhänger der Sekten befragt [18]).

An Akademiker sandten wir 400 Bogen, an Bauern 150, an Mitglieder der Baptistengemeinde 50 und 50 an die Adventistengemeinde. Davon entfallen als beantwortet auf die beiden ersten Gruppen 382, auf die außerkirchlichen Religionsgemeinschaften 25. Die einzelnen Beantwortungen verteilen sich folgendermaßen: 95 Bogen erhielten wir von Bauern, 287 von Akademikern, 10 von den Baptisten und 15 von den Adventisten.

18) Auf die diesen Unterredungen zugrunde liegenden Methoden brauchen wir hier nicht einzugehen, da sie bereits an anderer Stelle, S. 13 ff., behandelt wurden.

Es hätte schon ein umfassendes Bild von der Religiosität abgegeben, wenn wir allein die Bogen abgedruckt hätten. Besonders schmerzlich empfanden wir die Einschränkung voller Fragebogenbeantwortungen beim Akademiker, da gerade hier die Bogen am besten selbst gesprochen hätten. Um aber die Arbeit nicht zu umfassend werden zu lassen, gaben wir von den uns zur Verfügung stehenden Beantwortungen jeweils nur die charakteristischsten wieder [19]).

Hinsichtlich der zahlenmäßigen Verteilung der 407 Beantwortungen auf die einzelnen Typen (s. u.) ergibt sich folgendes Bild:

a) Beim Bauer kommen auf den enthusiastischen Typus 13 Antworten, auf den kirchlichen Typus 58, auf den „aufgeklärten" Typus 24.

b) Beim Akademiker entfallen auf den der Kirche wohlwollenden Typus 38 Antworten, auf den die Kirche ablehnenden religiös-positiven Typus 21, auf den kritisch-rationalen Typus 49, auf den naturwissenschaftlichen Typus 87 und auf den organisierten freireligiösen Typus 73 [20]).

c) Bei der außerkirchlichen Religionsgemeinschaft gehören — die Untersuchung wird noch zu zeigen haben, daß es hier nur einen Typus gibt — 10 Beantwortungen dem baptistischen Typus und 15 Beantwortungen dem adventistischen Typus an.

3. Abschnitt:

Umgrenzung des Themas.

§ 8.

Religiosität und religiöses Erlebnis.

In anderen Fällen mag es das Geeignetere sein, daß die Begriffsbestimmung vorangestellt wird, um überhaupt einen festen Maßstab an der Hand zu haben. Für unsere Untersuchung je-

19) Das Fragebogenmaterial wird im folgenden in Kleindruck wiedergegeben.

20) Die übrigbleibenden 19 Beantwortungen konnten für die Einordnung in einen Typus keine Verwendung finden. Es lagen hier Unklarheiten in der Beantwortung vor, die, da der Name des betreffenden Beantworters unbekannt war, durch eine nochmalige Nachfrage nicht behoben werden konnten.

doch wäre dieser Weg ein vollkommen verkehrter gewesen. Wir müssen vielmehr die Definition statt an den Anfang an den Schluß stellen und zunächst das Material selbst ins Auge fassen, denn die Analyse der Religiosität verschiedener Stände und ihres Verhältnisses zu derselben soll unsere Aufgabe bilden. Wir wollen aus den zur Verfügung stehenden Antworten die verschiedenen Verhaltungsweisen auf religiösem Gebiet herausarbeiten. Mit anderen Worten: bei unserer Arbeit ist eine Definition mit der Herausarbeitung der Typen gegeben. Haben wir die verschiedenen Typen aufgestellt, so haben wir auch ein Bild von der Struktur der Religiosität und des religiösen Erlebnisses gewonnen.

Wir wollen also nicht von einem bestimmten Punkt aus vordringen, der uns notwendig gegeben wäre, wenn wir eine bestimmte Definition zugrunde legen würden, sondern den umgekehrten Weg gehen: von außen kommend, gehen wir nach der Mitte. Das hat in unserem Fall den Vorzug, daß wir uns freier bewegen können, daß wir nicht genötigt sind zu scheiden zwischen den „Schafen und Böcken", wenn uns Menschen überhaupt ein solches Urteil zusteht. Es werden uns die verschiedensten Ansichten entgegentreten. Alle wünschen — sicherlich mit Recht — gehört zu werden. Es war von vornherein unsere Absicht, nicht bloß positive Antworten zu erhalten, sondern es kam uns gerade auch auf ganz negative ablehnende Gedankengänge an, mit denen wir es besonders im II. Hauptteil zu tun haben werden.

§ 9.

Bestimmung des „Durchschnittsmenschen".

Es ist wohl einleuchtend, daß bei den verschiedenen Ständen und Berufsklassen eine außerordentliche Verschiedenheit der Frömmigkeit vorherrscht. Die religiösen Erlebnisse des Ungebildeten sind anders gefärbt, als die des Gebildeten, die Frömmigkeit des Armen ist eine andere, als die des Reichen, und die Religion des Bauern, Fabrikarbeiters, Beamten und Gelehrten stimmt auch nicht überein. Es herrscht bei allen Ständen eine besondere geistige Struktur, die sich auch in der sittlichen und religiösen Lebenshaltung auswirkt.

An welche Menschen haben wir uns nun gewandt, um gewisse Gesetzmäßigkeiten und einander ähnelnde Typen in ihrer Religiosität aufzustellen? In der Hauptsache waren es die männlichen Glieder der protestantischen Kirche, die wir in den Kreis unserer Untersuchung zogen. Daneben treffen wir auch einige katholische Stimmen, die uns aber, wegen ihrer kleinen Zahl, nicht berechtigen, Verallgemeinerungen vorzunehmen.

Im einzelnen behandeln wir den Bauer und den Akademiker. Diese zwei Klassen sind es, die wir einer genauen Analyse in bezug auf die Struktur ihrer Religiosität unterziehen wollen. Von einer Untersuchung der Religiosität des Arbeiters sehen wir ab, einmal, weil während der Anfertigung unserer Arbeit eine Spezialuntersuchung über den Arbeiter erschien [21]), und zum anderen, weil gerade beim Arbeiter im Hinblick auf seine religiöse Einstellung so viele Faktoren eine ausschlaggebende Rolle spielen, daß es schwierig und neben den beiden anderen Ständen zu umfangreich werden würde, auch ihn mit zu behandeln. Wenn wir einen Blick auf die gegenwärtige Lage des Arbeiterstandes werfen, so merken wir, daß hier Kräfte am Werk sind, die auf eine gewaltsame Entspannung hinzielen, und daß auch schon manche derartige Entladungen stattfanden. Wir hätten uns mit dem ganzen Problemkomplex der sozialen Frage auseinandersetzen müssen.

Trotz der genannten Einschränkung halten wir dennoch bewußt an unserem Thema in seiner allgemeinen Fassung fest:

Die Struktur männlicher Durchschnittsreligiosität und sagen nicht die Struktur der protestantischen männlichen Durchschnittsreligiosität. Denn wir wollen neben der eigentlichen protestantischen Frömmigkeit auch noch die einiger Freikirchen und Sekten behandeln. Und hier herrscht eine Religiosität, die recht verschieden von der ersteren ist und darum getrennt behandelt werden muß.

Unsere Untersuchung beschränkt sich auf die männliche Religiosität. Für die weibliche Frömmigkeit steht uns nicht das nötige Material zur Verfügung, um sicher urteilen zu können. Wir hätten uns dann auch mit dem ausgedehnten Fragenkom-

21) Paul Piechowski, Proletarischer Glaube. Berlin 1927. Furche-Verlag.

plex der Geschlechterfrage auseinandersetzen müssen [22]). Des weiteren spielt auch das Alter bei der Frömmigkeit eine Rolle. Es besteht ein großer Unterschied zwischen dem Glauben eines Kindes und eines Jugendlichen und der religiösen Anschauung eines gereiften Mannes [23]). Wir haben uns an die letztere gehalten.

---

22) Vgl. dazu das Sammelwerk: Seelenkunde der weiblichen Jugend. Herausgegeben von G. Füllkrug. 1928.

23) Vgl. hierzu: K. Groos, Das Seelenleben des Kindes. (1904) 1923 [6]. — R. Gaupp, Psychologie des Kindes. (1907) 1923 [5]. — W. Stern, Psychologie der frühen Kindheit. (1914) 1928 [5]. — K. Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes (mit genauem Literaturverzeichnis). 1924 [4]. — O. Kroh, Psychologie des Grundschulkindes. 1928. — E. Spranger, Psychologie des Jugendzeitalters.

B. Vertreter kirchlicher Religiosität.

Wir gehen nun zu der Untersuchung des religiösen Lebens der Mitglieder kirchlicher Frömmigkeit und den verschiedenen Ständen über und wenden uns zunächst der bäuerlichen Religiosität zu.

I. Hauptteil.

Die Struktur der Religiosität des Bauern.

1. Die Religiosität des Bauern im allgemeinen.

Unter dem Bauer verstehen wir den gewöhnlichen Durchschnittsbauer, nicht einen bereits städtisch gebildeten Dorfbewohner. Dieser Unterschied springt gleich in die Augen: einerseits der von den Neuerungsbestrebungen der Stadt noch nicht berührte Bauer, der noch in enger Fühlung mit der Scholle steht, der sein Tagewerk im Bestellen des Feldes sieht und seinen ganzen Erwerb aus dem Ertrag des Feldes und des Viehes zieht. Andererseits der schon in den Strom städtischen Lebens hineingezogene Bauer, der diesen engen Konnex mit seinem Acker und Vieh verloren hat. Diesen letzten Bauer, der in Wirklichkeit keiner mehr ist, meinen wir nicht.

Es ist nötig, diesen Bauer noch genauer zu kennzeichnen, ehe wir seine religiöse Stellung ins Auge fassen.

§ 10.

Das Typische der bäuerlichen Lebensweise.

Jeder Mensch hat seine Eigenart, die ihn von anderen unterscheidet und trennt, jeder Mensch hat aber auch als Zugehöriger eines bestimmten Menschenschlages Übereinstimmungen mit anderen Menschen. In besonders charakteristischer Weise findet sich das beim Bauernstand ausgeprägt, und wir wollen hier diese Gleichheiten in der bäuerlichen Lebensweise herauszuarbeiten versuchen, da sie zu einem großen Teil auf das religiöse Leben ausschlaggebend sind und sich das Typische der bäuerlichen Reli-

giosität durch dieses Vorgehen besser verstehen und erklären läßt.

Jeder Bauer ist aufs engste verbunden mit seinem Besitz — Hof —, mit seinem Ackerland, mit der Scholle, die schon seit Generationen seiner Familie angehören. Für den Acker lebt er, für den Acker plagt er sich, und für den Acker leistet er Verzicht auf alles andere. Das steigert sich so weit, daß die einzelne Person ganz hinter dem Acker zurücktritt, ja, daß der Wert einer Person davon abhängt, was sie für die „Sach", wie die Odenwälder Bauern sagen, für den Acker, zu leisten vermag. Wir gehen ein Stück weiter! Die „Sach", die dem Bauer so kostbar erscheint, ist das Land mit seinen Früchten, d. h. ein Stück Natur. Der Bauer ist ja überhaupt mit seinem ganzen Tun und Treiben in die Natur eingebettet, das ewig Wiederkehrende der Natur: Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, umschließen sein Dasein. Dieser Natur muß er sich unterordnen, denn er weiß sich von ihr abhängig. Das macht ihn ruhig und gemessen, aber auch vorausschauend und berechnend, denn die Natur kennt nichts Schnelles: der Samen, der im Herbst in die Erde gelegt wird, reift erst im nächsten Sommer. Hierdurch wird der Bauer auch zur Sparsamkeit erzogen, zum sorgfältigen Haushalten bis zur nächsten Ernte.

Das Hochschätzen des Ackers wirkt sich auch in den bäuerlichen Eheschließungen aus. Der Wert einer Frau wird in der Hauptsache nach dem eingebrachten Ackerland geschätzt, und es kommt dem Bauern darauf an, daß die Frau fähig ist, ihm beim Bestellen des Feldes zu helfen. Eine Frau, die nichts von den landwirtschaftlichen Arbeiten versteht, wird er wohl niemals zur Ehegefährtin wählen, das untersagt ihm nicht nur seine Vernunft, sondern sein Instinkt. Daraus erklärt sich auch, warum der Bauer meistens eine Frau aus der Nähe nimmt: von ihr kann er annehmen, daß sie die Feldarbeit kennt und gewöhnt ist. Gehen wir die bäuerlichen Ehen durch, so finden wir unsere Behauptung überall bestätigt, es ist immer ein und derselbe Typus, auf den wir stoßen.

Ein weiterer Zug bäuerlicher Eigenart ist das Festhalten an der Tradition, ein zähes Beharren an dem von früher Überkommenen. Wir heben nur kurz einige Punkte hervor, die uns das

veranschaulichen sollen: Das Festhalten an der alten Landbesiedelung, das Nichtaufgeben des früheren Hausplanes — man spricht vom deutschen Bauernhaus! —, die Erhaltung der alten Hofnamen und Trachten, das Festhalten der sich im Volk vorfindenden Märchen und Sagen, der alten Volkspoesie, des weiteren ein Festhalten des Dialektes, der Redewendungen, der Sprache und Lieder. Das alles ist durch die Anhänglichkeit an Sitte und Herkommen bedingt, die dem Bauer typisch ist.

Während in unseren Tagen, in der sogenannten gebildeten Welt, der Mensch viel mehr als einzelner, als Individuum, existiert, ist das beim Bauern durchaus nicht der Fall. Im Gegenteil! Hier gilt und wirkt nicht der einzelne, hier herrscht die Gruppe, die Gesamtheit des Standes. Hier kommt es auf die Zusammenarbeit aller an, während die Einzelarbeit zurücktritt. Hier herrscht ein Zug, der das Persönliche ausschaltet und mehr auf Unpersönlichkeit hinzielt. Wir hoben schon eingangs unserer Schilderung hervor, daß der einzelne Mensch hinter dem Hof zurücktritt, jetzt sehen wir, daß nur die Gesamtheit, der einzelne Bauerngau, etwas unternimmt. (Es ist ja bekannt, welche große Rolle die in einem Dorfe herrschende „Dorfmeinung" unter allen Bewohnern spielt!)

Mit dem Festhalten an der Tradition ist noch eine andere Eigenart verbunden, die in der Sage, im Aberglauben, in der Volksmedizin und nicht zuletzt auch in der Religion besonders charakteristische übersinnliche Züge annimmt, es ist der Zug zum Geheimnisvollen. So haben die Sagen z. B. von den Riesenmenschen ihren Ursprung im Schoß des Bauerntums und werden dort durch eine, stets von neuen Erfindungen überreiche Phantasie weiter ausgebaut und lebendig erhalten. Und welch einen breiten Raum nimmt der Aberglaube ein! Gerade hier wollen wir einige Beispiele anführen, da sie auch ein besonderes Licht auf das in der Religion herrschende Übersinnliche werfen. Einiges über die Taufe: „Mit der Wahl der Paten muß man vorsichtig sein, denn ihre Eigenschaften, besonders die sittlichen, gehen auf das Kind über; das Kind erbt den siebten oder gar den vierten oder dritten Teil der hervorragenden Eigenschaften seiner Paten. Auf dem Wege zur Kirche dürfen die Paten nicht irgend-

wo übersteigen, sonst wird das Kind ein Nachtwandler, sie dürfen sich auf dem Wege nicht umsehen, sonst wird das Kind ein unnützer Gaffer. Die Paten dürfen kein Messer bei sich tragen, sonst wird das Kind ein Selbstmörder, auch keinen Schlüssel, sonst bekommt es ein verschlossenes Herz [24])."

Einiges über die Hochzeit: „Die Braut darf in ihrer Kleidung nichts Rotes haben, sonst kommt Feuer aus, sie darf kein schwarzes Kleid haben, sonst hat sie Unglück. Der Braut wird beim Kirchgang heimlich Geld zugesteckt, so wird sie nie Mangel daran haben. Auf dem Wege zur Kirche darf sich keines der beiden umsehen, sonst sehen sie sich nach einem anderen Gatten um, werden also bald verwitwet oder beschrien. Beide müssen ganz dicht aneinander gehen, daß niemand dazwischen durchgehen kann, sonst gibt es Unfrieden. Es muß recht viel geknallt werden, so wird die Ehe glücklich [25])." Zum Schluß noch etwas über den Tod: „Allzu viel Weinen stört die Ruhe des Toten. — Tränen auf eine Leiche und Leichenkleider brennen wie Feuer und ziehen den Weinenden bald nach. Der Tote darf kein Wäschestück und kein Kleidungsstück anbekommen, das schon jemand anders angehabt hat, sonst wird der andere nachgezogen. Der Leichenwäsche muß der Buchstabe ausgeschnitten werden, das Stück, womit der Tote gewaschen wird, muß von seinen eigenen Sachen abgeschnitten werden. Der Spiegel im Totenzimmer muß herausgetan oder verhängt werden, sonst sind zwei Leichen im Hause, muß also wieder noch jemand sterben, dem Toten nach [26])."

Zusammenfassend können wir sagen:

1. Für den korrekten Bauer tritt der Wert der Person ganz hinter dem Acker zurück.
2. Der Bauer hält zäh an der Tradition fest, er gewöhnt sich nur schwer an Neuerungen.
3. Der einzelne Bauer tritt ganz hinter der Masse zurück.
4. Der Bauer liebt das Geheimnisvolle und fühlt sich von dem Übersinnlichen angezogen.

---

24) A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. 3. Bearbeitung. Berlin 1900. S. 388 ff.

25) Wuttke a. a. O. S. 370 ff.

26) Wuttke a. a. O. S. 456 ff.

Auch in bezug auf die Frömmigkeit herrscht unter den Bauern noch eine sehr konservative Anschauung. Ihre Gedanken sind in der Hauptsache noch nicht von dem allgemeinen Zersetzungsprozeß berührt worden, der sich bei anderen Ständen bemerkbar macht. Auch hier mag die ganze Umgebung mitspielen, in der der Bauer aufwächst: er lebt für seinen Hof, in der Stille der Natur vollzieht sich sein Tagwerk, er kennt noch nichts von dem Hasten und Jagen der Großstadt, das den Menschen nicht zur Ruhe kommen läßt. Dieses innige Verwachsensein mit der Natur läßt viel eher die Religion zur Entfaltung kommen. Natürlich ist es aber nicht so, daß hier noch gar keine Erschütterungen eingetreten wären. In manchen Gegenden macht sich derartiges schon bemerkbar, doch müssen wir sagen, daß diese Gedanken meistens aus der Stadt von der jüngeren Generation „importiert", also noch nicht bei dem Bauern heimisch geworden sind.

§ 11.

Grundlegendes zur Religiosität des Bauern.

Der Bauer ist im allgemeinen ein sehr religiöser Mensch. Seine Religiosität erklärt sich zu einem großen Teil aus seinem Verhältnis zur Natur. Er weiß sich abhängig von einer höheren Macht, die ihm ein Jahr reicher Ernte geben, aber auch alle seine Mühe und Arbeit zerschlagen kann.

Welches sind nun die charakteristischsten Eigenschaften seiner Frömmigkeit, worin erblickt er überhaupt die Frömmigkeit? Hier steht der Bauer in schroffem Gegensatz zu dem anderen Stand, den wir noch behandeln wollen: für den Bauer besteht die Frömmigkeit einzig und allein in dem Verhältnis zur Gottheit. Er fühlt sich einer ewigen göttlichen Macht gegenüber, in ihr weiß er sich geborgen, sie gilt ihm als das Ziel seiner Sehnsucht.

M. 45 [27]). Gott steht im Mittelpunkt der Religion. Er ist sehr mächtig und hat alle Menschen in seiner Hand.

M. 50. Der Mensch muß sich vor Gott fürchten, denn sein Zorn ist sehr groß, auch hat er die ganze Welt und die Menschen geschaffen.

---

27) Im folgenden bedeutet M. = Mann, die folgende Zahl ist das Alter des betreffenden Beantworters.

Etwas anderes kennt der Bauer gar nicht, mit dem Begriff der Religion ist die Vorstellung Gottes unlöslich verbunden, und zwar eines Gottes, in dem er den Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt sieht. Was sollte er auch sonst mit einer Religiosität, in der nicht Gott das Ausschlaggebende ist? Es entspricht seiner ganzen Denkart, die eine viel unreflektiertere ist, sein Denken bewegt sich in viel einfacheren Bahnen, was auch wieder auf seine ganze Lebensweise zurückzuführen ist.

Es ist eine typische Eigenart des Bauern, daß er ganz selten über religiöse Dinge spricht. Ein Landpfarrer muß schon viel Vertrauen seitens seiner Bauerngemeinde genießen, wenn sie sich ihm in religiösen Gesprächen aufschließen soll. Das ist leicht zu verstehen. Die Religion gilt dem Bauern als Gottreligion, und von Gott, als dem höchsten Wesen, darf man nicht in der Sprache des Alltags reden. Die Religion gilt ihm als etwas Hohes und Heiliges und nicht zuletzt auch als etwas Geheimnisvolles, daher sein schweigsames Verhalten ihr gegenüber.

Dann ist für ihn mit der Religion aufs engste auch die Kirche verbunden, Religion und Kirche gehören zusammen. Hier, in diesem hohen und stillen Raum, ist für ihn der Ort, da von der Religion gesprochen werden darf, nicht aber draußen auf der Straße, auch nicht im Haus. Wir werden z. B. ganz selten einen Landmann finden, der über die Religion spottet; sie ist ihm viel zu weihevoll, als daß er in Lästerworten von ihr sprechen könnte. Überhaupt macht der Bauer auch andere religiöse Dinge niemals zum Gegenstand des Spottes oder Witzes. Wie oft hören wir es doch, daß sonst in leichtfertiger Weise ein Bibel- oder Gesangbuchvers in den Mund genommen wird. Das kommt beim Bauern niemals vor!

Damit sind schon die Grundzüge der bäuerlichen Frömmigkeit aufgezeigt: Die Frömmigkeit des Bauern ist an der Bibel orientiert, das können wir besonders im Gegensatz zu dem anderen Stand, dem Akademiker, sagen. Die Grundbegriffe der religiösen Anschauung des Bauern sind aus der Bibel genommen. Doch macht der Bauer die Bibel nicht zur einzigen Richtschnur seines Lebens — nur bei einem Frömmigkeitstypus ist das der Fall —, auch noch anderes wirkt bestimmend auf sein Denken ein. Dennoch nehmen die von früher aus der Bibel auf

ihn überkommenen Gedanken einen breiten Raum ein: ob wir an seine Gottesauffassung denken, ob wir seine Gedanken, die er sich über Christus macht, in Erwägung ziehen, ob wir seine Stellung zum Gebet u. dgl. betrachten, immer werden wir finden, daß sich seine Anschauungen den Gedankengängen der Bibel nähern. Nur eine kleine Anzahl von Bauern weicht von diesem Schema ab und geht eigene Bahnen. Diese schlagen dann die Brücke zur Religiosität der Akademiker.

Natürlich ist dieses „Fußen" auf dem Wort der Schrift bei den einzelnen Bauern in ganz verschiedener Abstufung vorhanden. Bei dem einen findet es sich etwa in einer fast sklavischen Abhängigkeit vom Bibelwort, bei dem anderen dagegen ist es schon weniger stark betont. Er erkennt die Bibel wohl als religiöses Buch an, doch steht er nicht in einem derartigen Abhängigkeitsverhältnis zu ihr, daß er sie als das allein Maßgebende ansieht.

M. 49. Alles, was in der Bibel steht, ist wahr und es geschieht so, wie es verheißen ist, denn Gott hat es selbst gesagt, und was er sagt, ist wahr.

M. 47. In der Bibel steht jedes Wort und es geht in Erfüllung, wenn wir danach tun, denn die Bibel ist Gottes Wort und heilig.

M. 39. Gott kann nur den gern haben, der nach seinem Willen lebt, wie er ihn in der heiligen Schrift niedergeschrieben hat. Wer die Bibel nicht kennt, kennt Gott nicht.

M. 29. Die Bibel wird in der Kirche erklärt und es ist gut, wenn man nach ihr lebt. Freilich ist das nicht immer leicht.

Wir fragen uns nun: welche Bedeutung mißt der Bauer seiner Religiosität bei? Wir können auch hier wieder verschiedene Antworten geben, was auf die verschiedenartige Einstellung der einzelnen zurückzuführen ist. Oftmals ist dem Bauer ein durchaus utilitaristischer Zug im Hinblick auf seine Frömmigkeit eigen. Es ist im gewissen Sinn eine „do, ut des"-Politik, die er treibt. Er gibt Gott etwas und verlangt, daß er auch seinerseits dafür etwas erhält. Mag nicht auch in vielem das Hervortreten des Bauern als Gesamtheit und das Zurücktreten des einzelnen eine Rolle spielen? Der Bauer ist religiös, weil die öffentliche Meinung, die Dorfmeinung, es verlangt. Daraus ließe sich dann auch erklären, warum in manchen Dörfern die Religiosität eine

besonders gute ist, in anderen, vielleicht schon in dem benachbarten, eine gewisse religiöse Feindseligkeit vorherrscht.

Neben dieser „Nützlichkeitsfrömmigkeit" findet sich aber auch eine ganz andere, die zwar auch „egozentrisch", doch auf ganz anderen Motiven aufgebaut ist: es ist eine tiefinnerliche Religiosität. Der Bauer ist in diesem Falle religiös, weil er etwas für sein Inneres nötig hat, er braucht eine Stärkung für sein Seelenleben und die sucht er sich dann in der Religion. Hesselbacher erzählt von einem merkwürdigen Brunnen, der tief im Gebirge steht. Der Brunnenstock enthält ein roh geschnitztes Bild des am Kreuz hängenden Heilandes, und die eiserne Brunnenröhre steckt in der Brust des Heilandes. Aus dieser Röhre fließt das Wasser beständig in einen alten Brunnentrog und von da aus hinunter ins Tal. Eines Tages führte ihn sein Weg an diesem Brunnen vorbei. Da fand er dort eine alte Frau mit einem Mädchen, das am Brunnen kniete. Die Frau sprach ihn an und sagte: „Wir sind fünf Stunden weit hergekommen, mein Enkelkind und ich wollen Wasser trinken am Heilandsbrunnen. Das Kind hat es im Gemüt, und das Wasser fließt aus dem Herzen des Heilandes. Es ist gut für die Augen und das Gemüt [28])." In den Anfechtungen und Sorgen des Lebens braucht der Bauer etwas, das ihn beruhigt, das ihm einen inneren Frieden verschafft. „Er braucht etwas fürs Gemüt." Diesen Trost und Frieden verschafft ihm die Religion; wie sich das im einzelnen auswirkt, wollen wir zeigen, wenn wir es mit den verschiedenen Typen zu tun haben werden, die wir bei der bäuerlichen Frömmigkeit unterscheiden können.

§ 12.

Die Stellung des Bauern zu den Dogmen.

Unter allen Glaubenssätzen nimmt begreiflicherweise die Lehre von Gott einen breiten Raum ein. Auch bei dem Bauern trifft das zu.

a) Der bäuerliche Gottesbegriff.

Wir finden hier eine auffällige Abweichung von der gewöhnlichen, im Laufe der Zeit entstandenen Gottesvorstellung. Seine

28) Karl Hesselbacher, Glockenschläge aus meiner Dorfkirche. Berlin 1924. S. 84 ff.

Fassung des Gottesbegriffs ist eine notwendige Folge seiner ganzen Lebensweise. Gott ist ihm der Heilige und Hocherhabene, der über der Welt thronende mächtige Herr Himmels und der Erden. Damit ist von vornherein eine gewisse Strenge seines Gottesbegriffs gegeben. Der Gott des Bauern ist ein strenger und gerechter, der die Sünden der Väter heimsucht „bis ins dritte und vierte Glied".

M. 32. Gott ist heilig, vor ihm kann nichts Schlechtes bestehen, denn er sieht alles. Seine Strafe, mit der er die Menschen straft, ist schwer, denn er will, daß die Menschen sich bessern.

M. 39. Gott läßt bei keinem Menschen das Böse zu, und er vertilgt die Schlechtigkeit aller Menschen.

M. 46. Gott kann man am besten mit der Gerechtigkeit vergleichen, denn vor ihm kann sich kein Mensch verstellen. Er sieht jedem in das Herz und straft jeden bösen Gedanken.

Hier finden wir in der Hauptsache nichts von jener Auffassung, die sich Gott als den liebenden Vater vorstellt, der nur vergeben möchte, der auf nichts anderes wartet, als den verloren- und totgeglaubten Sohn in seine Arme zu schließen und ihm zu Ehren ein Fest zu bereiten. Die Gedanken an die göttliche Liebe sind dem Bauern sehr schwer verständlich, und es wird sich wohl kaum ein rechter Bauer finden, der ein Lied sänge, wie: „Gott ist die Liebe". Das Wort „Gott ist die Liebe" begreift der Bauer überhaupt nicht, für ihn heißt es: Gott ist die Gerechtigkeit, die einen jeden nach seinen Werken richtet und straft.

Denken wir dem einen Augenblick nach und vergleichen diese beiden Auffassungen miteinander: „Gott ist die Liebe" — „Gott ist die Gerechtigkeit, die Strafe und nicht zuletzt auch der Zorn". Uns scheint — wir verlassen jetzt natürlich unseren objektiven Standpunkt und geben unser eigenes subjektives Urteil —, daß der Auffassung des Bauern in ihrer Strenge und Herbheit gegenüber der weichlichen, fast sentimentalen: Gott ist die Liebe, der Vorzug gebührt. Diese letztere Auffassung, die uns noch im III. Hauptteil, bei der Behandlung der Freikirchen und Sekten, in besonders ausgeprägter Form begegnen wird, kleidet Gott in ein viel zu menschliches Gewand, zieht ihn viel zu sehr auf die Erde, bringt ihn allzu sehr mit den Menschen in Verbindung. „Gott ist die Liebe" verringert den Abstand, den wir

Menschen setzen müssen zwischen ihn und uns. Die Gedanken an diesen Gott werden schließlich zu einem sanften Ruhekissen, auf dem wir uns gemütlich niederlassen können. Der „liebe Gott" ist ja so nachsichtig gegen uns, er verzeiht uns immer wieder, wenn wir etwas versäumt oder etwas Schlechtes getan haben, dafür ist er ja die Liebe. Wie anders beim Bauern! Er ist in einer steten Angst Gott gegenüber, er fühlt die mächtige Hand Gottes schwer über sich und fürchtet seinen göttlichen Zorn, der ihn strafen könnte. Gott ist ihm der zu fürchtende Gebieter, dessen Namen er nicht in den Mund nimmt, der heilige Gott, der mit der sündigen Menschheit überhaupt nicht unterhandeln kann. Hier findet sich nichts von jener abgeklärten Ruhe, hier gibt es kein sentimentales Schwärmen Gott gegenüber.

b) Christus und der Wunderglaube des Bauern.

Neben der Glaubensanschauung von Gott steht die von Christus. Mit der Person Christi ist dem Bauer gleichzeitig noch ein Zweifaches gegeben, mit dem er sich auseinanderzusetzen hat: es ist einmal der Gedanke der Stellvertretung, wie er ihm durch Christi stellvertretendes Leiden entgegentritt, und dann überhaupt die Göttlichkeit Christi, die sich ihm besonders in seinen Wundertaten zeigt. Welche Anschauung vertritt da der Bauer? Christus gilt ihm als der Sohn Gottes, der notwendig auch göttliche Eigenschaften haben muß.

M. 43. Christus war der Sohn des heiligen Gottes, den er auf die Welt gesandt hat, um die Menschen besser zu machen. Gott, sein Vater, hat ihn auch mit vielen Wundertaten ausgestattet, damit die Menschen sehen, daß er vom Himmel kam.

M. 47. Christus hatte die göttliche Kraft seines Vaters auf Erden gebracht.

Hier tritt uns nun wieder der schon immer betonte keineswegs kritisch-rationalistisch orientierte Zug entgegen und sogar besonders stark ausgeprägt in einer naiv unreflektierten Denkweise. Das ist das eine. Dann wird aber sein Wunderglaube noch unterstützt durch seine — ebenfalls schon früher betonte — Vorliebe zum Überirdischen. Beides zusammen gibt nun den denkbar fruchtbarsten Boden für den Glauben an die durch Christi

Taten hervorgerufenen Wunder: Seine Wundertaten werden vom Bauern buchstäblich geglaubt. Christi Geburt durch Maria, die Auferstehung und Himmelfahrt, das alles sind für ihn Tatsachen, an denen nicht zu rütteln ist. Der Bauer kennt sogar — mutatis mutandis — eine Logoschristologie (Joh. 1, 1 ff.), er weiß etwas von einem Leben Christi bei Gott, ehe er auf diese Welt kam. Natürlich findet sich dieser Glaube bei ihm in einer grob realistischen Form, die mit den philosophischen Gedankengängen nicht zu vergleichen ist! Der Bauer glaubt ferner an die Wunder, wie sie uns im Neuen Testament begegnen, er glaubt an sie mit jener kindlichen Einfalt, die dem modernen Menschen fast ganz verloren gegangen ist. Ja noch mehr. Seine ganze Lebenseinstellung verlangt nach den Wundern, denn der zum Übersinnlichen hinneigende Zug ist in ihm als natürlich gegebener Bewußtseinsinhalt vorhanden. Es dürfte daher auch nicht schwer sein, die Verbindungslinie zu ziehen von seinem Glauben an die biblischen Wunder und seinem eigentlichen Aberglauben.

c) Der Bauer und der Gedanke der Stellvertretung.

Die Gedanken der Stellvertretung sind dem Bauer auch großenteils geläufig, er weiß, daß es möglich ist, ein Leiden auf einen anderen zu übertragen, d. h. er glaubt an die Möglichkeit der Übertragbarkeit einer Krankheit auf einen anderen — wieder ein abergläubischer Zug — und darum fällt es ihm auch nicht schwer, an das stellvertretende Leiden und den Tod Christi zu glauben. Es ist wirklich so, daß er erst durch die Übertragung einer Krankheit auf einen anderen Menschen zur Stellvertretung Christi geführt wird.

Wie stark dieses Moment der Krankheitsübertragung bei ihm ausgeprägt ist, zeigt uns am besten ein Blick in die Volksmedizin: man kann die Krankheit auf einen Menschen, ein Tier oder eine Pflanze übertragen und wird dadurch gesund: „Manche Krankheiten wird man los, wenn man sie auf einen anderen Menschen überträgt, Zahnschmerzen durch einen Besen, den man in die Kirche legt. Man bestreicht einen Kranken mit einem Ei oder mit einer Zitronenschale, und legt diese dann auf einen

Weg, wer es aufnimmt, nimmt die Krankheit auf. Wenn man einem anderen seine Krankheit klagt, und dieser den Zauber nicht vorsichtig abwendet, so geht die Krankheit auf ihn über. Man macht soviel Knoten in einen Faden, als man Warzen hat und legt ihn unter einen Stein. Wer auf diesen Stein tritt, bekommt die Warzen. Nächstdem gibt es manche Tiere, welche die Krankheit an sich ziehen: einem Fieberkranken legt man eine Wallnuß, in welche eine Spinne gesteckt ist, auf die Herzgrube oder hängt sie ihm an den Hals und wirft sie dann nach neun Tagen in fließendes Wasser. Wenn man einen Hund oder eine Katze mit ins Bett nimmt, geht das Fieber auf sie über. Man kann ferner Krankheiten auch auf Pflanzen übertragen, besonders Bäume. Entweder so, daß etwas, was dem Kranken gehört oder von dem Menschen berührt ist, um oder an den Baum gebunden oder geheftet wird, oder auch so, daß ein solcher vermittelnder Krankheitsträger in einem Loch des Baumes verborgen wird [29])."

Das alles ließe sich noch weiter fortsetzen, doch brechen wir ab.

Wir haben bisher von der bäuerlichen Frömmigkeit im allgemeinen gesprochen, nun wenden wir uns den verschiedenen Typen der bäuerlichen Religiosität zu.

2. Typen ländlicher Religiosität.

§ 13.

Der enthusiastische Typus oder der Gemeinschaftstypus.

Dieser Typus verkörpert einen sehr hohen Grad der bäuerlichen Frömmigkeit, die eine übersteigerte genannt werden darf, denn die religiösen Anschauungen dieser Menschen bewegen sich keineswegs auf der Durchschnittshöhe des bäuerlichen „Kirchenglaubens". Eben darum, weil diesen Menschen die Kirche nicht mehr streng genug ist, haben sie sich noch einer Gemeinschaft — Landeskirchliche Gemeinschaft oder Stadtmission, in diesem Falle hieße sie richtiger Landmission — angeschlossen.

M. 43. Ich gehöre noch der Landeskirche an, besuche aber auch die Stunden, die von Herrn Lehrer M. abgehalten werden. Dort wird die

29) Wuttke a. a. O. S. 325 ff.

Bibel gelesen und schön erklärt. In kleinerem Kreis ist es immer schöner, wenn wir in der Bibel lesen, so hat es der Herr Jesu früher auch getan.

Was sind nun die bestimmenden Eigenarten dieses enthusiastischen Typus? Wir haben es hier mit solchen Menschen zu tun, die einzig und allein die Bibel zur Richtschnur ihres Lebens gemacht haben und die daher streng biblische Anschauungen vertreten.

M. 49. In der Bibel finde ich den Willen Gottes, deshalb muß ich nach den Worten der Schrift leben.

M. 56. Jeder Mensch sollte täglich in der Bibel lesen, damit er die Kostbarkeiten, die sie enthält, kennen und verstehen lernt.

Es ist manchmal geradezu verblüffend, was für eine Bibelkenntnis diese schlichten Menschen besitzen und mit welcher Gewandtheit sie biblische Texte zu erklären verstehen. Wir denken dabei gerade an die Bauern der Siegenergegend, Westfalen, wo wir oftmals mit diesen Bauern zusammen waren. Hier finden sich keine Zweifel, hier wird nicht an dem Wort der Schrift problematisiert, hier spricht die Bibel, und nur sie allein ist das Ausschlaggebende nicht nur im religiösen, sondern auch im alltäglichen Leben.

M. 45. Gottes Wort lügt nicht, wie so vieles auf der Welt. Darum darf man ihm auch vollkommen vertrauen. Gottes Wort ist wahrhaftig, und was es zusagt, das hält es gewiß.

Der gewöhnliche Bauer schaut mit einem gewissen Argwohn auf diese „Frommen", er traut ihnen nicht recht, und wehe, wenn sich einer einmal etwas zuschulden kommen läßt, dann werden die vernichtendsten Pfeile gegen ihn geschleudert.

Wir geben zwei der charakteristischsten Fragebogenbeantwortungen wieder, die diesen Typus am besten verkörpern. Der Beantworter des ersten Bogens (A) ist ein 45jähriger Bauer aus einem rheinhessischen Dorfe, der des zweiten (B) ein wohlhabender 50jähriger Landwirt aus dem östlichen Teil des Odenwalds.

Es wurden geantwortet auf die Fragen betreffend:

Predigt:

(A) Durch die Predigt können, wenn in derselben Gottes Wort lauter und rein, mit Gebet und im Glauben verkündet wird, Menschen zu Jesu geführt werden. Auch können durch dieselbe Bekümmerte und Betrübte aufgerichtet, Schwache und Müde gestärkt werden.

(B) Die Predigt stellt dem aufrichtigen Zuhörer die göttlichen Heilswahrheiten vor die Seele und führt ihn zum Glauben.

Liturgien:

(A) Es sind äußere Formen, welche den Gottesdienst bereichern und verschönern.

(B) Finde ich passend. Sie tragen zur Feierlichkeit und Erhebung des Gottesdienstes bei.

Kirchliche Handlungen:

(A) Es sind heilige Handlungen, von Gott geboten. Selig machen können sie uns nicht, selig können wir nur durch Jesus werden.

a) Taufe:

(B) Die Kindertaufe ist unbiblisch, weil sie ohne Entschluß des Täuflings geschieht, nach Jesu Wort sollen nur gläubig gewordene Menschen getauft werden.

Hier ist zu bemerken, daß der Beantworter (B) früher einer freikirchlichen Gemeinschaft — Baptisten — angehört hat, die die Großtaufe, statt der Kindertaufe, haben. Das macht sich noch in manchem anderen bemerkbar.

b) Einsegnung:

(B) Die Einsegnung soll ein öffentliches Bekenntnis für die Nachfolge an Christus sein. Die Einsegnung ist allerdings unbiblisch (!).

c) Abendmahl:

(B) Das Abendmahl ist das Bekenntnis, daß das Brot der Leib und der Wein das Blut Christi ist, das er vergoß auf Golgatha, um die Menschen zu erlösen von der nach Gottes Ratschluß durch die Sünde verdienten ewigen Verdammnis.

d) Trauung:

(B) Die Trauung ist ein Gelöbnis, die Ehe in göttlichem Wandel zu führen.

Erinnerungen an die Religion:

(A) Die Religion ist gut für dieses und jenes Leben und durch sie wird der Mensch auf Jesus hingewiesen.

a) Elternhaus:

(B) Von der frühesten Kindheit durch die liebe Mutter zum täglichen Gebet und gottwohlgefälligem Wandel und gottesdienstlichen Besuch angehalten.

b) Schule:

(B) Geistliche Lieder, biblische Geschichten und Katechismus.

c) Konfirmandenunterricht:

(B) Geistliche Lieder, Psalmen, Jesaja 53, 3 Konfirmationslieder: 1. Herr, dir gelob ich neue Treue. 2. Ich bete an die Macht der Liebe. 3. Harre, meine Seele, harre des Herrn. — Sobald ich diese Lieder höre oder singe, denke ich an meine Konfirmation.

Bibel:

(A) Die Bibel ist Gottes Wort und die beste Richtschnur für unseren Lebenswandel. Das Wichtigste ist jedenfalls, daß in ihr geschrieben steht: also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. Joh. 3, 16.

(B) Die Bibel ist Gottes Wort und den Schreibern durch Gottes Geist eingegeben.

Gott:

(A) Gott ist der Schöpfer und Erhalter der ganzen Welt, er lenkt und leitet alles, alles ist in seiner Hand, auch unser Leben und ohne seinen Willen geschieht nichts. Er ist ein persönlicher Gott, der sich um jeden kümmert.

(B) Gott ist das höchst vollkommene Wesen und nach der Schrift ein persönlicher Gott. Jesu sagt, wer mich sieht, der sieht den Vater.

Christus:

(A) Jesus Christus ist Gottes Sohn, welcher aus Liebe zu uns armen Menschen, die sündig sind, in die Welt gekommen ist und um unserer Sünde Willen den Tod am Kreuz erlitten hat.

(B) Christus ist Gottes Sohn und in die Welt gesandt, um die durch Satan in Sünde verstrickte Menschheit, die durch Gottes Ratschluß zur ewigen Verdammnis verurteilt war, durch sein Erlösungswerk auf Golgatha, wieder zu begnadeten Gotteskindern zu machen, sofern sie diese Erlösungstat im Glauben annehmen.

Gebet:

(A) Das Gebet ist der Weg, durch welchen wir Gott und unserem Herrn Jesus Christus Lob und Dank sagen für all das Gute, das wir täglich empfangen dürfen. Ebenso dürfen wir all unser Bitten vor Gott bringen. So holen wir uns täglich Kraft für den Kampf mit Welt und Sünde, wie überhaupt zu einem rechten Christenwandel.

(B) Das Gebet ist der Verkehr mit dem allmächtigen Gott. Wie ein guter Vater sich über seine Kinder erbarmt, so erhört Gott das aufrichtige Gebet und gibt Trost und Frieden und lenkt die Geschicke der Bittenden zu ihrem Besten.

Beantworter fügt noch eine ganze Reihe wunderbarer Gebetserhörungen bei, die ihm in Zeiten der Not zuteil geworden sind.

Sünde:

(A) Diese Sünde ist eine Macht, die alle Menschen mehr oder weniger durchdrungen hat.

(B) Sünde ist alles, was gegen Gottes Gebot verstößt und führt ins Verderben.

Sündenvergebung:

(A) Sündenvergebung erlangen wir nur durch das Blut Jesu in Buße und Glauben, denn nur Christus als der sündlose Mensch kann Sünden vergeben.

(B) Sündenvergebung erlangen wir nur, wenn wir aufrichtig Buße tun und unsere Verfehlungen ernstlich bereuen und lassen und Gott bitten im Glauben an Christus, daß er uns Gnade schenken soll und den heiligen Geist in uns Freiheit verschaffen lasse, der uns den rechten Weg leiten wird.

Stärkster Eindruck auf das Gemütsleben:

(A) Die Liebe und Geduld, die Gott mit uns sündigen Menschen hat, und daß Jesus sein Leben für uns gelassen hat und wiedererscheinen wird als König am Gerichtstage Gottes.

(B) Daß Gott aus Erbarmen für die in Sündenketten schmachtende Menschheit in Christus Mensch ward und das Erlösungswerk für die sündige Menschheit vollbrachte, um uns zu retten aus des Satans Bann.

Erfahrungen, die auf eine Vorsehung schließen lassen:

(A) Ja. (Er erzählt einige.)

(B) Ja, viele.

Ersatz für Religion und Kirche in Wissenschaft, Naturbetrachtung oder Kunst:

(A) Nein, sie können niemals einen Ersatz geben.

(B) Nein, niemals! Alle Errungenschaften der Wissenschaft sind ja nur der Gnade Gottes zuzuschreiben, denn Gottes Geist hat es den armen Menschen geoffenbart. Alles ist nur Stückwerk und nur ein Atom von der Weisheit und Allmacht Gottes.

Kirche:

(A) Verschwindet Kirche und Pfarrer aus dem Volksleben, dann wird Schlechtigkeit und Laster ins Ungeheuerliche wachsen.

(B) Die Kirche hat die Aufgabe, die Menschheit in den göttlichen Heilsplan einzuführen und zum Glauben an den allmächtigen Schöpfer zu bringen.

Tod:

(A) Der Tod ist der Übergang aus diesem Leben zum ewigen.

(B) Mit dem Tode hört alles Leben auf und am Gerichtstag Gottes wird alles nach des Heilandes Willen durch die Neuschöpfung gestaltet, und ich freue mich auf die ewige Seligkeit!

Auferstehung:

(A) Ich glaube an die Auferstehung! Ist Christus nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden. 1. Kor. 15, 17.

(B) Ja, wie die Schrift sagt. (S. A.!)

Ewiges Leben:

(A) Ich glaube an ein ewiges Leben, denn es ist die Erfüllung alles Hoffens, die Belohnung des Glaubens und Ausharrens auf der Erde, trotz Verfolgung und Trübsal, Angst und Not.

(B) Ja, es gibt ein ewiges Leben für die Menschen, die sich aufrichtig und ernst bemühten, nach Gottes Gebot zu leben und an Jesus Christus als Gottes Sohn und Heiland der Welt, ihren Erlöser glauben.

Diese beiden Beantwortungen mögen uns ein Bild des enthusiastischen Typus gegeben haben. Es sind, wie sich jetzt wohl ganz deutlich gezeigt hat, durchaus auf der Bibel aufgebaute Ansichten. Die Vertreter dieses Typus haben immer eine Menge Bibelstellen bei der Hand, an denen sie ihre Anschauungen rechtfertigen.

Die Gottesauffassung dieses Typus hat nicht die Strenge, wie sie im § 12 ausgeführt wurde. Hier sind auch Ansätze — sogar ziemlich starke — vorhanden, die Liebe Gottes in den Vordergrund treten zu lassen. Jeder dieser Menschen weiß sich förmlich von einer unendlichen Liebe Gottes geliebt, die ihn froh und frei macht, und die ihn ein glückliches „Gotteskind" werden läßt. Jeder einzelne hat hier ein ganz persönliches Verhältnis Gott gegenüber, er ist „gläubig" geworden an seinen Gott.

Sämtliche Vertreter dieses Typus — das ist besonders zu beachten — hatten ein religiöses „Erlebnis": sie fühlten Gottes Gegenwart bewußt und deutlich, spürten, wie er in ihr Leben eingriff und sie zur Umkehr von ihrem bisherigen Lebenswandel zwang. Es sind Erlebnisse, die mit denen eines Augustin im Garten seines Freundes oder mit dem eines Luther im Turm zu Erfurt viel Ähnlichkeit besitzen, auch schon insofern, als die Folgerung, die aus dem religiösen Erlebnis gezogen wird, beidemal die gleiche ist: ein völlig Neues trat ein in ihr Leben, ein verstärktes Abhängigkeitsgefühl Gott gegenüber, eine Bekehrung. Es herrscht unter diesen Menschen religiöse Begeisterung, aber keine nur augenblickliche, sondern sie verliert nichts von ihrer Intensität, sie bleibt immer auf derselben Höhe.

Bei diesem Typus herrscht die Eigenart, mit dem Gedanken an Christus immer gleich den an seinen Tod zu verbinden. Dieser Tod wird der Ansicht der Bibel gemäß als Sühne- und Opfertod aufgefaßt. Unter den anderen Antworten lesen wir oft: Christus kam in die Welt, um zu erretten und selig zu machen, was verloren war. Der Gedanke der Stellvertretung spielt auch hier als typische bäuerliche Auffassung mit hinein. Nur findet sich — das gilt es besonders zu betonen — im Hinblick auf das stellvertretende Leiden und Sterben Christi bei diesem enthusiastischen Typus keine Spur jener, in § 12 ausgeführten, Übertragungsgedanken auf Menschen, Tiere oder

Pflanzen, worin sich ja ein gut Stück Aberglaube zeigte. Dieser Typus ist frei von solchen abergläubischen Anschauungen, insofern ist er „aufgeklärt".

Die Hauptmerkmale dieses Typus sind mit dem Gesagten aufgezeichnet. Wir müssen nachher noch einmal auf den enthusiastischen Typus zurückkommen, wenn wir ihn mit den beiden anderen Typen vergleichen.

Die Vertreter des enthusiastischen Typus sind zahlenmäßig im Verhältnis zu den beiden anderen, dem kirchlichen und dem „aufgeklärten" in der Gegenwart in der Minderheit. Die Ursache dafür ist unsere heutige Zeit mit ihren modernen Ansichten und Vorstellungen, die auch unter die Bauernschaft ihre neuzeitlichen Gedanken zu tragen begonnen hat.

Wir verlassen jetzt den enthusiastischen Typus und wenden uns dem kirchlichen zu, der den eigentlichen bäuerlichen Typus darstellt und die meisten Anhänger besitzt.

§ 14.

Der kirchliche Typus.

Allgemein ist zu sagen, daß die Ansichten dieses Typus bei weitem gemäßigter — gemäßigt im Hinblick auf die Abhängigkeit der Bibel — sind. Er kennt nicht das strenge Festhalten an den Worten der Schrift, sondern bei ihm machen sich auch andere Einflüsse geltend.

M. 40. Meine früheren religiösen Anschauungen verdanke ich meiner Mutter, die mich in der Bibel unterrichtete. In späteren Jahren bin ich auf Grund eigener Lebenserfahrung zu meiner heutigen Einstellung gekommen.

M. 27. Ich beschäftige mich viel mit Politik, sie hat auch auf meine religiöse Anschauung eingewirkt.

Wir sprachen bereits in § 11 von der verschiedenen Bedeutung, die der Bauer der Religiosität zuschreibt, von der Färbung, die seiner Religiosität eigen ist. Fanden wir in dem enthusiastischen Typus einen solchen, bei dem die Religiosität eine durchaus innerliche war, die auf das Gemüt entscheidenden Einfluß ausübte, so tritt uns bei dem kirchlichen Typus die Religiosität in einer mehr auf das Äußere gerichteten Form entgegen. Bei diesem Typus übt der Realismus auf die Frömmigkeit entscheidenden Einfluß aus. Des weiteren hängt sie dann von der öffent-

lichen Meinung (Dorfmeinung) ab, und nicht zuletzt tritt der Utilitarismus als dritter, ausschlaggebender Faktor hinzu.

M. 38. Besonders gut gefällt mir die Geschichte von den anvertrauten Pfunden, wo die Knechte, die das Gut vermehrt haben, auch gelobt und reichlich belohnt werden.

M. 42. Es muß doch Gott wohlgefallen, wenn ich hier auf Erden schon nach seinem Willen lebe.

M. 42. Ich gebe gern etwas in die Gemeindekasse für Arme und sonstige Zwecke, weil ich weiß, daß es belohnt wird, und ich dafür Segen empfange. (Diese letzten Antworten wurden durch mündliche Unterredungen gewonnen.)

Daß unter solchen Voraussetzungen die Art der Religiosität dieses Typus eine andere sein muß, als die des ersten, ist wohl einleuchtend. Denken wir daran, welch breiten Raum bei diesem kirchlichen Typus die Sitte einnimmt! Nun, das wäre an und für sich noch nicht so schlimm. Ohne Sitte kann kein kirchliches Leben, keine Gemeinde sein, die Kirche würde zerfallen. Nur müßte erkannt werden, daß die Sitte nicht der ewige Kern ist, der unveränderlich und geschützt daliegt, sondern das zeitliche Kleid, daß Sitten sich mit der Zeit wandeln müssen, und daß, was einmal sinnvolle Sitte war, zerstörende, hemmende Unsitte werden kann. Doch — und das ist typisch bäuerlich — diese Erkenntnis ist gerade dem kirchlichen Typus noch nicht aufgegangen, seine Sitte ist die gleiche geblieben, wie die seiner Vorfahren, nur daß sie noch in viel größerem Maße Sitte, Gewohnheit, geworden ist: des Sonntags beim Glockenläuten geht man zur Kirche. So haben es schon die Väter und Mütter getan, und so ist es im Laufe der Zeit zur festen Sitte geworden.

M. 49. Ich bin ein regelmäßiger Gast im Gotteshaus, auch wenn ich persönlich wenig Bedürfnis habe, zur Kirche zu gehen, so tue ich es einmal des Vorbildes wegen, dann aber auch, weil ich es von früher her so gewohnt bin.

M. 53. Es gehört für mich zum Sonntag, daß ich in die Kirche gehe, und von dieser Gewohnheit möchte ich auch nicht lassen.

M. 62. Der Gottesdienst ist Gemeindesache und auch Sache der Sitte, und man sollte diese Sitte nicht aufgeben.

Es soll nur beiläufig erwähnt werden, daß unseres Erachtens das Hochschätzen der Sitte bei diesem kirchlichen Typus ein sehr gefährlicher Standpunkt ist, der geradezu das kirchliche Leben untergraben und vernichten muß.

Wir haben gerade im Hinblick auf den Gottesdienst des öfteren ein kleines Experiment vorgenommen: wir ließen uns die Grundgedanken der sonntäglichen Predigt vom Geistlichen im voraus angeben. Dann setzten wir uns in die Kirche und zwar so, daß wir die Gemeinde gut übersehen konnten. Es ergab sich da, daß nur wenige wirklich den Worten folgten, der weitaus größte Teil dachte sichtlich an etwas ganz anderes. Es ist eben die von früher überkommene Sitte, die den Bauer zum Gottesdienst führt, nicht ein innerliches Bedürfnis, das dem ersten Typus eigen war, und der den Sinn des Gottesdienstes im Austausch der lebendigen Christuskräfte im gegenseitigen Geben und Nehmen erblickte.

Bezeichnend für die Gottesdienstauffassung ist eine Geschichte, die Büchsel in seinen Erinnerungen erzählt [30]). Als junger Landgeistlicher bemerkte er im Sommer sonntäglich einen Bauer, der regelmäßig während seiner Predigt einschlief. Einige Zeit ließ er ihn gewähren, da er glaubte, daß er durch übergroße Feldarbeit erschöpft sei. Doch hoffte er vergeblich auf eine Besserung. Eines Sonntags frug er ihn nach dem Gottesdienst, doch gab ihm der Bauer keine Antwort, da er ihn ziemlich scharf angefahren hatte. Als immer noch keine Veränderung zu bemerken war, besuchte er ihn und sagte, daß er doch zu Hause bleiben soll, wenn er doch nur immer einschlafe. Da sagte ihm der Bauer, daß er gerade in die Kirche komme, um zu schlafen, denn zu Hause lassen ihm die Mücken keine Ruhe; in der Kirche dagegen sei es schön kühl, da könne er ungestört sich ausruhen.

Trotz allem gilt diesem Typus — rein äußerlich gesehen — die Predigt als die Hauptsache, und einem Gottesdienst ohne Predigt würde er durchaus kein Verständnis entgegenbringen.

M. 39. Ein Gottesdienst ohne Predigt ist für mich wertlos, und ich glaube, daß ich nicht der einzige bin, denn vor kurzem hielt unser Pfarrer eine Predigt über den Sinn der Liturgie und auch da wurde weder bei mir, noch bei den anderen ein Umschwung herbeigeführt, obwohl er uns von der Notwendigkeit der Liturgie zu überzeugen versucht hat.

M. 41. Ich war vor kurzer Zeit in dem benachbarten G. zum Gottesdienst. Dort sprach der Pfarrer nur 10 Minuten. Die andere Zeit des Gottesdienstes wurde gesungen und aus der Bibel vorgelesen. Mich

30) Büchsel a. a. O.

mutete das seltsam an, daß der Pfarrer nur so kurz sprach, und ich finde das bei uns besser.

M. 46. (Mitglied des Gemeinderates.) Ich freue mich, wenn der Pfarrer uns eine schöne Predigt hält, welche viele Begebenheiten aus dem täglichen Leben enthält.

Wir nennen den eben behandelten Typus den kirchlichen — er könnte auch der gewöhnliche bäuerliche Frömmigkeitstypus genannt werden —, weil seine Vertreter sich in den Bahnen des Kirchenglaubens bewegen, und sie der Kirche anerkennend und kritiklos und keineswegs feindlich gegenüberstehen.

Auch hier wollen wir wieder zwei Fragebogenbeantwortungen einfügen, die uns die grundlegenden Ansichten des Typus vor Augen führen. A ist ein 42jähriger Bauer aus einem Dorfe in Oberhessen, B ist 33 Jahre alt und stammt aus dem Odenwald. (Die Antworten von A wurden durch mündliche Unterredung gewonnen.)

Es wurden geantwortet auf die Fragen betreffend:

Predigt:

(A) Nur eine gute Predigt kann mir etwas geben, sie soll nicht nur von religiösen Dingen handeln, sondern sie muß auch das alltägliche Leben mit berücksichtigen.

(B) Der Predigt kommt im Rahmen des Gottesdienstes die größte Bedeutung zu, und sie kann, wenn sie von einem hinreißenden Redner gehalten wird, auch die Zuhörer packen und ergreifen.

Liturgien:

(A) Es darf nicht so sein, daß der Liturgie die Hauptbedeutung des Gottesdienstes zukommt, sie kann nur untergeordnete Bedeutung haben. Auf unsere Frage, ob die Liturgie wegfallen könnte, antwortete er: Ich kann sie missen, denn das tiefere Verständnis, das oft der Liturgie beigegeben wird, kann ich nicht teilen. Für mich sind es nur äußere Formen.

(B) Habe mir über die Liturgie noch keine Gedanken gemacht. (Sehr bezeichnend für diesen Typus!)

Kirchliche Handlungen:

(A) Die kirchlichen Handlungen sind sehr wichtig, und ich mag nicht ohne sie sein. Gott hat sie selbst eingesetzt und verlangt, daß wir sie als heilige Handlungen ansehen.

a) Taufe:

Meine Kinder habe ich alle taufen lassen, denn in der Taufe erhält das Kind den Schutz Gottes für das spätere Leben und wird dadurch ein Christenmensch.

b) Einsegnung:

Die Einsegnung ist der Abschluß des Kindeslebens, das Kind hat die Schulzeit beendet. Es ist schön, daß an dieser Stelle eine feierliche

Handlung vorgenommen wird. (Dieser Typus schreibt überhaupt der Einsegnung eine große Bedeutung zu, wenn auch durchaus äußerlich gesehen.)

c) Abendmahl:

Hier machte er keine Aussagen. Vielleicht kann folgende Begebenheit, die uns der Ortsgeistliche erzählte — wir frugen immer den betreffenden Geistlichen vorher über das religiöse Leben seiner Pfarrei — einen kleinen Einblick geben. Sie ist besonders typisch für den realistischen Zug:

Die sich an den Gottesdienst anschließende Abendmahlsfeier war beendet, und die Abendmahlsgefässe standen noch teilweise gefüllt auf dem Altar. Der Geistliche war in die Sakristei gegangen, um sich umzuziehen. Als er wieder heraustrat, fand er die Kirchenältesten mit dem Kirchendiener (!) um den Altar geschart. Der Abendmahlskrug wurde von einem zum anderen gereicht und jeder tat einen kräftigen Zug. Als der Geistliche ganz erstaunt fragte, was sie mit dem Abendmahlsgefäß machten, erwiderten sie, sie wollten den restlichen Wein austrinken, da er ihnen vorher so gut geschmeckt habe. Alle seine Bemühungen, die Leute von der auf diese Weise vorgenommenen Entweihung der Abendmahlsfeier zu überzeugen, waren vergeblich.

d) Trauung:

Bei der Trauung ist besonders die Trauansprache wichtig, die das Paar mit auf den Weg bekommt, und es ist eine Schande, wenn man keinen Text bekommen hat.

(B) Es sind gute und nützliche Handlungen, die den Menschen nur bessern können.

Erinnerungen an die Religion:

(A) Ich habe noch viele. Besonders gut erinnere ich mich, wie mir meine Mutter die biblischen Geschichten erzählte. Besonders gut gefielen mir die Geschichten von David und Goliath. Später haben der Lehrer und Pfarrer die Eindrücke noch vertieft.

(B) Erinnerungen an Elternhaus, Schule und Konfirmandenunterricht sind noch reichlich, nur werden sie jetzt durch Arbeit und Geldverdienen verdrängt.

Im übrigen machten uns die besuchten Odenwälder Landpfarrer übereinstimmende Angaben, daß sie bei Hausbesuchen oft von den Bauern die frommen Aussprüche der Vorväter gesagt bekommen; auch ein Zeichen, daß Erinnerungen hinsichtlich der Religion vorhanden sein müssen.

Bibel:

(A) Ich schätze die Bibel hoch und gut gefällt mir ihre kernige und bildreiche Sprache. Das Gleichnis vom Säemann ist besonders schön, und ich freue mich, wenn über diesen Text gepredigt wird, da er uns Landleuten doch am besten liegt.

Auf unsere Frage, ob er die Bibel als Gottes Wort ansehe, antwortete er: „Ja, aber es sind im Laufe der Zeit viele menschliche Zusätze gemacht worden, da sie ja von Menschen verfaßt wurden." Eine solche Äußerung wäre beim ersten Typus vollkommen unmöglich gewesen.

Auf unsere weitere Frage, ob er täglich in der Bibel lese, antwortete er: „Nicht regelmäßig, zuweilen aber. Die Bibel wird ja im Gottesdienst besprochen."

(B) Die Bibel ist mir ein heiliges Buch, das in jedem Haus sein sollte.

Gott:

(A) Ich denke mir Gott als ein sehr hohes — (hoch = erhaben) — Wesen, das das Leben der Menschen beobachtet. Die Frommen und Guten werden von ihm belohnt, die Gottlosen bestraft. Gott hat uns ganz in seiner Hand.

Auf unsere Frage, ob er Gott als den Schöpfer der Welt ansehe, schaute er uns zuerst ganz erstaunt an und schwieg einen Augenblick, dann sagte er: „Natürlich hat Gott die Welt erschaffen, wie sollte sie denn sonst entstanden sein?"

(B) Ich kann mir keine richtige Vorstellung von Gott machen. Ich glaube, im Rollen des Donners seine Stimme zu vernehmen. Es überkommt mich dann immer eine Angst vor seiner Gewalt und Macht.

Christus:

(A) Christus ist der Sohn Gottes und damit auch der Heiland der Welt, der uns durch seine vielen Wunder seine göttliche Herkunft bewiesen hat.

(B) Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen, denn Gott ist so hoch und mächtig, daß wir nicht direkt mit ihm in Verbindung treten können. Dann ist mir Christus besonders wichtig durch sein stellvertretendes Leiden, von dem ich am liebsten vom Pfarrer reden höre. (Auch hier der Gedanke der Stellvertretung. Typisch-bäuerlich, siehe § 12.)

Gebet:

(A) Das schönste Gebet ist das Vater-Unser. Dieses bete ich sehr oft. In eigenen Worten zu beten, fällt mir sehr schwer, denn da weiß ich nicht, wie ich mich Gott gegenüber ausdrücken soll. Nur ein einziges Mal habe ich es getan und das war bei der Krankheit meiner Tochter. (Not lehrt beten!)

(B) Im Gebet wenden wir uns an Gott, und er hilft uns in Zeiten der Not.

Sünde und Sündenvergebung:

(A) Die Sünde ist das Schlechte im Menschen, das manchmal unterdrückt werden kann, aber nie ganz verschwinden wird. Die Sündenvergebung im Abendmahl verstehe ich nicht.

(B) Darüber habe ich mir noch keine Gedanken gemacht. Ich handle nach dem Grundsatz: Tue recht und scheue niemand. (Typisch-bäuerlich!)

Stärkster Eindruck:

(A) Einen starken Eindruck macht auf mich das Gewitter mit seinen Blitzen und Donnern.

(B) Den stärksten Eindruck macht auf mich, wenn ein Stück Vieh stirbt.

Diese Antwort klingt vielleicht eigenartig, findet sich aber wiederholt. Suchen wir nach einer Lösung, so kann ein zweifaches in Frage kommen. Einmal ist es vielleicht der Eindruck des Sterbens als solcher und dann auch der wirtschaftliche Verlust, der durch den Tod verursacht wird. Auf nochmalige Nachfrage bei einigen Landgeistlichen, erhielten wir, um eine herauszugreifen, folgende Antwort: „Das Ausschlaggebende ist der wirtschaftliche Verlust. Aber vielleicht nicht allein der, sondern auch bis zu einem gewissen Grad die Schicksalsverbundenheit und Lebensgemeinschaft, die zwischen dem Besitzer und dem Besitz besteht und die den Verlust eines Teiles des Gutes als Ausfall eines Teiles dieser Lebensgemeinschaft empfindet. Das Gut ist immer das Objektive, vor dem alles Subjektive zurücktritt." Dieser letzte Gedanke läßt auch als Möglichkeit einer Lösung unsere schon früher ausgesprochene Behauptung zu, daß der Mensch eine ganz untergeordnete Rolle beim Bauern spielt und hinter dem Acker und dem für die Bearbeitung des Ackers wichtigen Vieh zurücktreten muß.

Erfahrungen, die auf eine Vorsehung schließen lassen:

(A und B) Ich habe schon viele derartige Erfahrungen gemacht.

Ersatz für Religion und Kirche in Wissenschaft u. dgl.

(A) Sie können keinen Ersatz für Religion und Kirche sein.

(B) Nein, darin kann ich keinen Ersatz finden, dagegen glaube ich, daß das Vereinsleben einen Ersatz bieten kann.

Kirche:

(A) Die Kirche ist für das Leben sehr notwendig, da ihr die Aufgabe der religiösen Erziehung zukommt.

(B) Die Kirche hat die Aufgabe, die Kinder zu erziehen. Dann ist sie aber auch wichtig für das gewöhnliche Leben, denn wenn Kirche und Pfarrer nicht wären, würde die Welt noch schlechter werden.

Hier zeigt sich wieder der konservative Sinn auch dieses Typus.

Tod:

(A) Der Tod ist der Abschluß des Lebens und erscheint mir als natürlich, denn sonst würde die Welt ins Ungeheuerliche wachsen.

Auferstehung:

(A) Ich glaube wohl an eine Auferstehung des Menschen, doch weiß ich nicht richtig, wie das vor sich gehen wird. Es ist mir nicht klar, wo die vielen Menschen hinsollen, die auf einmal auferstehen. Ich weiß nicht, wie es sein soll, wenn der Tote doch nicht an seinem Platz bleibt und in dieselbe Erde wieder aufs neue ein Sarg kommt.

Ewiges Leben:

(A) Ich glaube an ein ewiges Leben, in dem, wie es uns die Bibel lehrt, die Sorgen des Lebens aufhören werden.

B äußert sich zu den drei letzten Fragen zusammenfassend: Meine Anschauungen sind dieselben, wie sie die Kirche verkündet.

Es wird wohl deutlich geworden sein, daß der kirchliche Typus in vielem eine Abschwächung des enthusiastischen ist. Zuweilen nähert er sich ihm, dann geht er wieder eigene Bahnen. Hier herrscht die Gottesauffassung in der strengen Form, da Gott als Richter erscheint, der nicht nur liebt, sondern auch züchtigt und straft.

M. 41. Ich ging eines Abends spazieren, unterwegs überraschte mich ein Gewitter. Es blitzte und donnerte und schlug auch ein paar Mal ein. Da überkam es mich so recht, wie gewaltig Gott sein muß und wie furchtbar sein Zorn, vor dem niemand entfliehen kann.

M. 49. Wie winzig klein ist doch der Mensch Gott gegenüber, das merke ich immer, wenn ich beim Pflügen den Blick um mich wende und in die Ferne schaue.

Neben diesen Auffassungen finden sich aber unter unserem Material auch einige, die eine Existenz Gottes verneinen, aber doch zu diesem Typus gerechnet werden müssen, da die anderen Ansichten die Wesenheiten des kirchlichen Types an sich tragen. Der tiefere Grund liegt unseres Erachtens nicht etwa in einer kritischen Stellung der Religion gegenüber, in einer Irreligiosität, sondern in einem Unvermögen, die „Weltentstehung auf einen Urheber zurückzuführen". Diese Leute kön-

nen es nicht begreifen, und deswegen wollen sie nicht glauben, daß es einen Gott gibt.

M. 27. Ich glaube nicht daran, daß es einen persönlichen Gott gibt, der die Welt geschaffen hat. Sie ist so mannigfaltig, daß sie nicht auf einen Urheber zurückzuführen ist.

Wie unlogisch seine Auffassung ist, zeigt seine Stellung zum Gebet, wo er von einer „Verbindung mit einer höheren Macht" spricht, „an die man sich mit seinem Anliegen wenden kann". Er hätte daher vorher besser gesagt statt: ich glaube nicht, daß es ..., ich begreife es nicht, es geht über mein Erkenntnisvermögen.

Für diesen Typus ist es besonders wichtig, daß hier kein religiöses Erlebnis stattfand, wie bei dem Gemeinschaftstypus, es kann von keiner Bekehrung gesprochen werden. Diese Menschen leben immer gleichmäßig dahin, und nur zuweilen steigert sich ihre Frömmigkeit, — vielleicht nach dem guten Gelingen eines Vorhabens, in dem sie Gott um seinen Segen gebeten haben — um dann aber gleich wieder in die früheren ruhigen Bahnen zurückzufallen.

M. 38. Meine Frau war schwer krank. In meiner Verzweiflung flehte ich Gott um Hilfe an, und während ich so betete, überkam mich die Gewißheit, daß sie wieder gesund würde. Schon bald trat eine Besserung ein. Ich ging am nächsten Sonntag mit einem so glücklichen Gefühl zur Kirche wie nie und betete auch das Gebet des Pfarrers mit [31]). Auch gab ich ein reichliches Opfer, ich wollte Gott meinen Dank darbringen. Doch es dauerte nicht lange, so war ich wieder von meiner Arbeit so in Anspruch genommen, daß die Stimmung nachließ.

M. 43. Ich war in einer Versammlung der Zeltmission, nach dem Vortrag forderte der Redner auf, man solle vorkommen, um sich zu bekehren. Da war es mir auch für einen Augenblick so, als ob jemand hinter mir stände, der mich aufstehen hieß. Doch war das Gefühl gleich wieder weg [32]).

Eine weitere Eigenart dieses kirchlichen Typus ist, daß wir niemals hier etwas von einem „gläubigen Menschen" reden hören, was sich bei dem anderen Typus sehr oft fand. „Gläu-

---

31) Sonst muß er es wohl nicht getan haben. Stimmt mit dem überein, was über den Besuch des Gottesdienstes gesagt wurde.

32) Die Massenbekehrungen sind von Starbuck genauer untersucht worden, und sein Ergebnis, daß es Suggestionserscheinungen sind, mag — auch in unserem Fall — zutreffen.

big" hat für diesen Typus einen Beigeschmack von Heuchelei. Allzu fromme Menschen gelten ihm als „Mucker" und sind ihm verhaßt.

Die Anhänger dieses Typus — das ist ganz besonders wichtig — glauben nicht aus eigenem Erleben heraus, sondern weil es die Kirche so haben will. Damit hängt es dann auch zusammen, daß abergläubige Ansichten, wie die entstellten Stellvertretungsgedanken der Übertragung von Krankheiten auf andere Menschen usw. sich hier vorfinden. Der eigene Glaube besitzt nicht genügend Festigkeit und sucht deshalb Halt in jener seltsamen Wunderwelt, die uns bereits in § 10 beschäftigte.

Wir verlassen jetzt den kirchlichen Typus und wenden uns dem letzten bäuerlichen Frömmigkeitstypus, dem „aufgeklärten", zu.

§ 15.

Der „aufgeklärte" Typus.

Zwei Unterformen sind bei dem „aufgeklärten" Typus zu unterscheiden, die aber eng miteinander verbunden sind. Einmal eine solche, die sich von den früheren Auffassungen loszumachen beginnt und auf Grund eigener Lebenserfahrung ihr religiöses Weltbild gestaltet.

M. 27. Ich beschäftige mich viel mit Politik, und sie hat auch auf meine religiöse Anschauung eingewirkt.

M. 32. Das Leben selbst ist die beste Schulung für den Menschen, und der Umgang mit anderen läßt ihn vorsichtig und zurückhaltend werden. (Kaufmann.)

Es wird von diesem „aufgeklärten" Typus Kritik geübt, aber eine solche, die nicht nur das Schlechte und Unzulängliche sieht, sondern die auch auf Besserungen bedacht ist. Dabei herrscht keinerlei Religionsfeindschaft.

Bei der anderen Form des „aufgeklärten" Typus ist ein Zug zum Indifferentismus nicht zu verkennen: für andere ist die Religion wichtig, für sich selbst aber sucht man sie nicht. Die anderen, die sich mit der Religion abgeben, werden nicht verurteilt, man läßt sie gewähren. Für sich selbst aber ist man zu „aufgeklärt", als daß man sich den von der Kirche vertretenden Ansichten anschließen könnte.

Beide Arten, die kritisch-orientierte Einstellung und die indifferente Haltung, müssen als „aufgeklärt" bezeichnet und auf Grund des Materials getrennt behandelt werden.

a) Die kritisch-orientierte Einstellung.

Es ist wohl nicht zufällig, daß sich Aussagen dieser Art am meisten bei Personen zwischen 26—38 Jahren befinden. Dieses Alter ist noch eher zur Kritik geneigt, als 40- oder 50Jährige, bei denen schon eine gewisse Abgeklärtheit eingetreten ist. Der kritische Zug tritt uns oft entgegen. Doch beschränkt sich diese Kritik — das gilt es besonders im Gegensatz zu dem Stand der Akademiker zu beachten — auf äußere Einrichtungen, nicht auf das Zentrale der Religion: das Gottesproblem und die Christusauffassung. Da zeigt sich die bäuerliche Eigenart, die Scheu vor dem Göttlichen, die etwas derartig Heiliges nicht anzutasten wagt.

Wie stellt sich dieser Typus zum Gottesdienst und den kirchlichen Handlungen?

M. 28. Ich habe oft den Eindruck, als ob die Predigt gar nicht verstanden würde. Es müßte vielmehr aus dem alltäglichen Leben gesprochen werden. Auch müßten mehr Gleichnisse, die dem Bauer liegen, z. B. das vom Säemann, behandelt werden.

M. 31. Die Predigt darf niemals zu lang sein, sondern sie muß in knapper Form und lebendiger Sprache vorgetragen werden, sonst wirkt sie ermüdend.

M. 32. (Mündliche Unterredung.) Beantworter geht nicht zur Kirche. Auf unsere Frage, warum nicht? antwortet er: Der Gottesdienst kann ihm nichts geben, er geht lieber des Sonntags hinaus in die Natur, dort findet er, was er sucht. Auf unsere Erwiderung, daß das ein verkehrter Standpunkt sei, gleich von vornherein mit einer kritischen Einstellung zu kommen, sagt er, daß er es früher ganz vorurteilslos versucht habe. Doch kann er sich nicht wohlfühlen unter so vielen Menschen, er muß allein sein.

M. 32. (Kaufmann.) Ich fände es besser, wenn mehr Abwechslung im Gottesdienst herrschte, nicht immer dieselbe Gottesdienstordnung. Denn durch die Gottesdienstordnung ist die Gemeinde am Gottesdienst beteiligt,

die Predigt hört sie nur an, ohne etwas zu tun. Darum ist es gut, wenn durch Gesang die Gemeinde am Gottesdienst mehr beteiligt wird [33]).

M. 36. Die Predigt steht heute sehr hinter der Wirklichkeit zurück, sie müßte viel mehr auf die praktische Seite des Lebens gerichtet sein, und würde dann auch von den einfachen Bauern verstanden.

Aber nicht nur die Predigt, sondern auch die kirchlichen Handlungen werden von der Kritik nicht verschont.

M. 35. Ich finde, daß die Liturgien schwer verständlich sind, da man durch die Tagesarbeit nicht die Fähigkeit besitzt, sich dahinein zu vertiefen. Ich muß von mir selbst sagen, daß ich es nicht vermag und sie erscheinen mir ganz überflüssig (!).

M. 35. Die kirchlichen Handlungen werden vom gewöhnlichen Bauern ganz gewohnheitsmäßig in Anspruch genommen — eine Ausnahme bildet die Konfirmation —, und ich glaube, daß dadurch ihr Zweck nicht erfüllt wird. Ich meine, es wäre besser, wenn nur solche davon Gebrauch machen dürften, die ein inneres Bedürfnis haben.

M. 38. Von den kirchlichen Handlungen haben für mich nur die Taufe, Konfirmation und Trauung Bedeutung. Das Abendmahl kann ich in seinem tieferen Sinn nicht verstehen, und ich glaube, daß das allgemein der Fall ist.

M. 42. Die kirchlichen Handlungen sind vollkommen veräußerlicht. Das liegt auch zu einem Teil mit an der Zeit.

Auch in den Äußerungen bezüglich der Bibel und Kirche tritt der kritische Zug klar hervor.

M. 30. Die Bibel enthält viel Wahres, was Gott den Menschen offenbart hat und von den Menschen aufgeschrieben wurde. Dadurch ist aber auch viel Menschliches in sie hineingekommen, und es darf nicht alles wörtlich genommen werden.

M. 36. Ich schätze das Neue Testament höher als das Alte, denn das Alte enthält mit Ausnahme der Propheten geschichtliche Tatsachen, das Neue aber spricht von Christus und seinen Taten.

M. 40. Die Bibel ist ein Buch, das schon viele Menschen in Stunden der Not getröstet hat. Sie steht aber hinter unserer heutigen Zeit zurück. Was vor so langer Zeit einmal gesagt wurde, kann nicht immer in demselben Maße Bedeutung haben.

M. 28. Ich habe früher viel in der Bibel gelesen, jetzt überhaupt nicht mehr, das innere Bedürfnis ist entschwunden. Der Grund liegt darin, daß ich mich viel mit Dingen beschäftige, die gerade entgegengesetzter Art sind.

---

33) Eine Ansicht, die wir auch unter dem anderen Stand, dem Akademiker, wiederfinden werden und eigentlich ganz unbäuerlich ist, da, wie es sich gezeigt hat, der kirchliche Typus für die Liturgie fast gar kein Verständnis hatte.

M. 36. Ich kann in der Bibel nicht nur Göttliches sehen, besonders im Alten Testament befinden sich Stellen, die alles andere sind. Sie ist von Menschen gemacht worden und ist menschlich. Sie schildert uns Menschen mit Schwächen gerade, wie wir es sind; das Neue Testament enthält auch andere Züge, aber es ist auch von Menschen verfaßt.

M. 39. An der Bibel zieht mich nur die schöne Sprache an, dagegen ist ihr Inhalt mir fremd und unverständlich.

M. 27. Ich will nicht leugnen, daß es einen Gott gibt, aber die Art, wie er in der Kirche nach der Bibel und dem Katechismus verkündigt wird, ist überwunden.

M. 28. Ich finde die Kirche in ihrer heutigen Gestalt als eine Einrichtung, welche bald ganz absterben wird.

Diese beiden jungen Leute sind auf Grund ihrer Kriegserlebnisse und des Studiums naturwissenschaftlicher Schriften zu dieser Ansicht gekommen.

M. 39. Die Kirche ist besserungsbedürftig, ihre Anschauungen sind für unsere Zeit veraltet.

M. 40. Die Kirche ist an ihre starren Formen gebunden und muß auf diese Art alles wahre Leben unterdrücken, deshalb kann es mir auch nicht in ihr gefallen.

M. 41. Die Kirche hat die besten Vorsätze, und man muß zu ihr halten. Nur kann sie durch verkehrte Führer, die nicht nach dem leben, was sie sagen, großen Schaden erleiden.

Auch bei den eschatologischen Begriffen, die sich auf das Ende und was nach ihm kommt, beziehen: Tod, Auferstehung, ewiges Leben, fühlt man die kritische Einstellung heraus. Hier ist diese Kritik zu verstehen, da diese Vorstellungen jeglichen Untergrundes entbehren und nur auf Mutmaßungen aufgebaut sind und sein müssen.

M. 27. Wenn man sich über den Tod und das, was nach dem Tode kommt, Gedanken macht, finde ich ganz falsch. Darüber wissen wir nichts. Die Ansichten der Bibel kenne ich nicht genau, sie scheinen mir aber nach dem, was ich gehört habe, höchst unwahrscheinlich.

M. 28. Es ist nach menschlichen Begriffen und dem Stand der Naturwissenschaft nicht möglich, vom Grabe aufzuerstehen. Das ist nichts als eine schöne Geschichte, wie sie die Bibel lehrt. Warum sollte man denn auch vom Tode auferstehen? Ich finde, daß das eine Leben mit seiner Arbeit genügt. Ich will nicht auferstehen und will auch nicht ewig weiterleben.

M. 32. (Lehrer.) Ich kenne die Anschauungen der Bibel über den Tod, die Auferstehung und das ewige Leben. Für mich sind diese Ansichten nichts anderes als der Ausdruck einer Sehnsucht, die die Schreiber eines solchen Abschnittes verwirklicht sehen wollten. Ich denke an die Johan-

nesapokalypse und ihre Entstehung durch visionäre Schau, wohinter ich ein großes Fragezeichen setze.

M. 37. Ich glaube nicht an eine Auferstehung und nicht an ein ewiges Leben, denn es ist nicht möglich, einen toten und in Verwesung übergegangenen Körper zu beleben.

Soweit die Äußerungen dieses Typus. Das für die Antworten Charakteristische ist ihre kritische Einstellung. Eigene Reflektion und die aus ihr entspringende Kritik am gegenwärtig bestehenden religiösen Weltbild treten hier in den Vordergrund. Es wurde schon früher hervorgehoben, daß diese Anschauungen keine eigentlich bäuerlichen sind. Sie klingen zum Teil ganz modern. Sie sind von der Stadt auf das Land übergegangen und beginnen sich dort allmählich zu verbreiten. Meistens wird die junge Generation von diesem „Sturmlaufen gegen die alte kirchliche Sitte" ergriffen und sucht die Gedanken weiter fortzutragen. Dabei werden meistens Anhänger des kirchlichen Typus mit auf ihre Seite gezogen, wohingegen der Gemeinschaftstypus diesen Einflüssen unzugänglich bleibt.

Eine Weiterführung der kritischen Einstellung ist die indifferente Haltung.

b) Die indifferente Haltung.

Auch dieser Typus enthält den Zug zur Kritik; das Wesentliche aber ist seine völlige Gleichgültigkeit der Religion und den religiösen Einrichtungen gegenüber.

M. 58. Was die Kirche heute bietet, ist dasselbe, was sie früher gelehrt hat, und es muß immer dasselbe bleiben. Einmal muß man genug davon bekommen, und dahin bin ich seit Jahren gekommen. Ich gehe in keine Kirche mehr. Dabei freue ich mich, wenn sie anderen noch etwas geben kann.

M. 39. Ich lebe, ohne zu beten. Früher habe ich es getan, jetzt habe ich aufgehört, denn ich finde mich selbst stark genug, daß ich eine andere Hilfe nicht benötige.

Meistens sind es besser gestellte Leute, die diesem Typus angehören, Kaufleute und kleine Beamte, — das zeigt, daß es keine richtigen Bauern sind, da sie aber unter ihnen leben und auch aus ihnen hervorgegangen sind, müssen sie hier betrachtet werden — die ein gutes Auskommen haben und auch sonst ein zufriedenes Leben führen: diese äußere Behaglichkeit läßt sie

innerlich ruhig, gleichgültig werden, besonders im Hinblick auf Religion und Kirche.

M. 35. In Sachen der Religion bin ich gleichgültig geworden, die frühere tätige Beteiligung am kirchlichen Leben ist geschwunden.

M. 55. Auf die Frage (es war Nr. 16) muß ich antworten, daß ich überhaupt kein Verlangen habe nach Ersatz von Religion. Ich lebe ohne sie und fühle mich wohl.

Wenn wir tiefer blicken, so kommen wir auf Grund verschiedener Antworten zu dem Ergebnis, daß in dieser Gleichgültigkeit der Religion gegenüber doch auch Religionsfeindschaft liegt. Wenn jemand nicht für eine Sache eintritt, die er eigentlich zu seiner eigenen machen sollte, wenn jemand schweigt, wo er bekennen sollte, so liegt darin unseres Erachtens ein großes Hinken nach der Seite der Ablehnung, der Irreligiosität. Hören wir einige Stimmen, die das deutlich erkennen lassen.

M. 39. Ich weiß nicht, was ich mir unter Gott vorstellen soll, ich habe lange darüber nachgedacht, und jetzt bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß es gar keinen Gott gibt, und daß aller Gottesdienst nichts als Heuchelei bedeutet.

M. 33. Es kann keinen Gott geben, der sich um die Menschen kümmert, sonst hätte er nicht den Krieg mit seinen vielen unschuldigen Opfern und dem unendlichen Leid zugelassen.

Das sind doch Antworten, die weit mehr als gleichgültig genannt werden müssen.

Während, wie wir sahen, die Kritik der kritisch-orientierten Einstellung vor dem Zentralen der Religion die Waffen streckte, ist das bei der indifferenten Haltung nicht der Fall. Gott und Christus werden ebensowenig geschont, wie die äußeren Formen der Religion, überall dieselbe gleichgültige Einstellung.

M. 43. Christus ist nach meiner Auffassung Mensch gewesen. Daß er Gottes Sohn war, ist unwesentlich. Die Betonung seiner göttlichen Abstammung in der Kirche und die damit verbundenen Schlüsse lehne ich ab. Doch will ich niemand den Glauben daran nehmen.

M. 39. Meine ganze Lebenseinstellung bringt es mit sich, daß ich die Bibel zwar nicht verurteile, gewiß sie enthält manches Wertvolle, aber auch nicht auf sie schwöre. Es gilt hier dasselbe, was ich oben (bezüglich des Gebetes) gesagt habe. Ich brauche sie nicht.

M. 40. Die kirchlichen Handlungen mögen für andere gut sein, mir geben sie nichts, und ich mache keinen Gebrauch von ihnen und vermisse doch nichts.

Wir fügen noch einen Bogen bei, der für die indifferente Haltung besonders charakteristisch ist. Es handelt sich um einen 35jährigen Kaufmann eines pfälzischen Dorfes.

Es wurde geantwortet auf die Fragen betreffend:

Predigt:

Eine Predigt in der Kirche habe ich schon lange nicht mehr gehört. Das letzte Mal war es bei einer Beerdigung. Sie ließ mich vollständig kalt und hat in meiner Stellung nichts geändert.

Liturgie:

Die jetzigen Liturgien kenne ich nicht, früher konnten sie bei mir keine innere Anteilnahme hervorrufen. Das einzige, was mir am Gottesdienst gefallen könnte, wäre das Orgelspiel, denn ich liebe die Musik.

Kirchliche Handlungen:

Es sind Handlungen, die der Geistliche als Handlungen, die ihm die Kirche vorschreibt, ausführen muß, sie gehören mit zum Geschäft!

Erinnerungen an die Religion:

Sind manche vorhanden, die aber immer mehr schwinden, da ich wichtigeres zu tun habe, als über die Religion nachzudenken.

Bibel:

Ich habe mir eine Ansicht über die Bibel gebildet und die lautet: Dem einen gibt sie viel, dem anderen nichts. Zu den letzteren gehöre ich.

Gott und Christus:

Darüber mache ich mir keine Gedanken. Die Welt muß einmal geschaffen sein, von wem, ist mir gleichgültig. Ich lebe und muß mich mit dem Leben auseinandersetzen, das ist mir das Wichtigste.

Gebet:

Das Gebet kann nur für schwache Menschen eine Bedeutung haben, ich mache das mit mir selbst aus.

Sünde(nvergebung):

Wir Menschen sind alle sündhaft und werden nie rein. An eine Sündenvergebung, wie sie die Kirche lehrt, glaube ich nicht. (!) Vielleicht ist es aber gut, wenn recht viele diesen Glauben noch besitzen, sie werden von vielen inneren Kämpfen verschont.

Stärkster Eindruck:

Auf mich macht alles einen starken Eindruck, besonders, daß ich lebe und mich mit dem Leben auseinandersetzen muß.

Erfahrung, die auf Vorsehung schließen läßt:

Die Kirche nennt es Vorsehung, ich nenne es Zufall, schließlich ist es auch unwesentlich.

Wir stellen uns dazu anders: ob Vorsehung oder Zufall ist keineswegs unwesentlich, sondern sehr wichtig. Vorsehung läßt ein höheres Wesen, Gott, existieren, und zwar einen um den einzelnen Menschen sich kümmernden, persönlichen Gott. Zu-

fall schließt dagegen einen Gott aus. Was im übrigen der Bogen auch bestätigt.

Visionen:

Betrachte ich als krankhafte Erscheinung und hatte noch nie welche.

Ersatz für Religion:

Ich habe überhaupt kein Verlangen nach Religion, auch will ich keinen Ersatz. Lebe ohne sie und fühle mich wohl.

Kirche:

Wie die Kirche heute ist, weiß ich nicht. Ich habe kein Bedürfnis nach ihr. Was ich über die Bibel gesagt habe, gilt auch hier.

Tod, Auferstehung, ewiges Leben:

Mit diesen Fragen beschäftige ich mich viel, aber unabhängig von den Lehren der Kirche. Zu einem abschließenden Ergebnis bin ich aber noch nicht gekommen.

Was über die kritisch-orientierte Einstellung gesagt wurde, trifft auch hier zu, da wir sie beide zum „aufgeklärten" Typus gerechnet haben. Die indifferente Haltung ist zuweilen nur noch schärfer, besonders da, wo sie sich zur Kritik aufschwingt; und auch die von außen ganz harmlose gleichgültige Einstellung darf vom kritischen Standpunkt aus nicht unterschätzt werden. Wir wiesen schon darauf hin, daß sie im Grunde nichts anderes als Religionsfeindschaft ist, besonders wenn wir folgendes bedenken: es findet sich selten ein Bauer, der offen gegen die Religion vorginge. Offene Religionsfeindschaft, wie sie sich beim Arbeiter findet, gibt es beim Bauern nicht. Dafür ist er viel zu besonnen und vorsichtig, er weiß sich abhängig von einer überirdischen Macht. Die innere Ablehnung der Religion geht bei ihm nicht über eine gleichgültige Haltung ihr gegenüber hinaus.

Die Herausarbeitung der Wesenheiten der indifferenten Ansicht stellen wir hier zurück. Sie soll uns im nächsten Paragraphen zusammen mit den anderen Typen genauer beschäftigen.

§ 16.

Gegenüberstellung der drei Typen.

Schon wenn wir die ländlichen Frömmigkeitstypen miteinander vergleichen, ergeben sich erhebliche Unterschiede. Sie sind zweifacher Art: einmal rein äußerliche und dann mehr innere.

a) Äußere Unterschiede der Typen.

Die größte Bedeutung unter den drei behandelten Typen kommt dem kirchlichen zu. Er steht in der Mitte und scheidet den enthusiastischen vom „aufgeklärten". Diese beiden letzten sind äußerlich gesehen einander gleich, insofern, als beider Zugehörigkeitsziffer im Verhältnis zum kirchlichen Typus annähernd gleich ist, die Mitgliederzahl des kirchlichen aber die größte ist. Letzteres konnte allgemein festgestellt werden. Bei den anderen Typen hängt die Zahl von dem Lande ab, in dem die Untersuchungen vorgenommen wurden, so daß jeweils in dem einen der eine Typus mehr, in einem anderen derselbe Typus weniger Anhänger besitzt. Auf Grund unserer Beobachtungen können wir sagen, daß in Westfalen der Gemeinschaftstypus mehr Anhänger hat als der „aufgeklärte", in der Pfalz und in Hessen dagegen die Mitgliederzahl des letzteren größer oder gleich ist, der Gemeinschaftstypus aber nie überwiegt. Daß der Gemeinschaftstypus und der „aufgeklärte" Typus in ihren Anschauungen im schärfsten Gegensatz stehen und auch nicht die geringste innere Ähnlichkeit besitzen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Wir fügen hier eine Tafel bei, wie wir sie auf Grund unserer Nachforschungen hinsichtlich der zahlenmäßigen Zugehörigkeit zu den drei Typen aufstellen können.

Von 100 Bauern entfallen			
in (der)	auf den Gemeinschaftstypus	kirchl.	„aufgekl."
Hessen	13	59	28
Pfalz	15	62	23
Westfalen	21	66	13

Tafel I. Bäuerliche Frömmigkeitstypen.

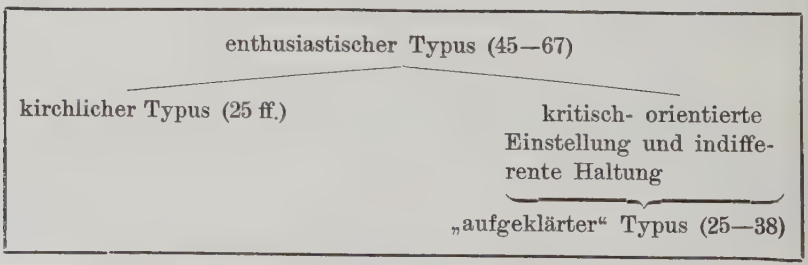
Hinsichtlich des Alters der betreffenden Versuchspersonen konnten wir feststellen, daß die Anhänger des „aufgeklärten" Typus durchschnittlich 26—38 Jahre alt, also noch verhältnismäßig jung waren. Auch beim enthusiastischen Typus kann eine Gesetzmäßigkeit aufgezeigt werden: das Durchschnitts-

alter war hier 45—67. In diesen Jahren ist bereits eine Gleichmäßigkeit in der Lebensweise eingetreten, das Bedürfnis nach Ruhe gewinnt an Bedeutung, und man freut sich, in seinem Glauben ausruhen zu dürfen. Bei dem kirchlichen Typus dagegen sind die Altersgrenzen nicht so scharf umrissen, was auch seiner Struktur entspricht: als der gewöhnliche bäuerliche Frömmigkeitstypus muß er nicht nur Mitglieder eines bestimmten Alters, sondern jeglichen in sich schließen. So finden wir Junge (25) und Alte (61) unter diesem Typus. Darum ist es ja auch der gewöhnliche bäuerliche Typus.

Hier muß noch auf zweierlei hingewiesen werden, einmal, was die äußere Entwicklung unserer drei Typen und dann, was die Stellung des Bauern in den Typen anlangt.

Der zuerst vorherrschende Frömmigkeitstypus war, wie der weiter unten eingefügte historische Rückblick zeigt, der enthusiastische. Mit der Zeit trat eine zweifache Teilung ein: der kirchliche und der „aufgeklärte" Typus zweigten sich aus dem enthusiastischen ab, während letzterer weiter bestand. Wir müssen nach dem in § 15 Ausgeführten genauer sagen: die kritisch-orientierte Einstellung und die indifferente Haltung zweigten vom enthusiastischen Typus ab und vereinigten sich zum „aufgeklärten".

Wir erhalten folgenden Aufriß:



Tafel II. Entwicklung der bäuerlichen Frömmigkeitstypen.

Es ist die gleiche Entwicklung, wie sie sich in den ersten Tagen des Christentums vollzog: in dem Urchristentum wurde zuerst zwischen Heiden- und Judenchristentum unterschieden; im Laufe der Zeit entstanden dann noch viele weitere Abzweigungen. Wir werden diesen Gedanken der Abzweigung vom

Hauptorganismus nochmals im III. Hauptteil, bei den Freikirchen und Sekten, aufzugreifen und einer näheren Untersuchung zu unterziehen haben.

Im folgenden soll die Entwicklung der drei Typen historisch bewiesen werden.

Unsere drei Typen verkörpern zwar die Frömmigkeit der jetzigen Zeitepoche, sind aber in ihren Ansätzen schon in einer früheren Zeitspanne vorhanden.

Wenn wir die Typenentwicklung auf ihre geschichtliche Richtigkeit prüfen wollen, müssen wir weit zurückgreifen. Es genügt nicht, daß wir nur bis zur Reformation vordringen, denn da würden wir uns schon mitten in der Entwicklung befinden, sondern wir müssen bis zum Urchristentum zurückgehen. Dort liegen die Wurzeln jener Frömmigkeit, die uns im enthusiastischen Typus entgegengetreten ist, dort findet sich die Entstehung dieses Typus. Wir kennen die tiefe und echte Religiosität dieser Zeit, die noch ganz erfüllt war von jener Gestalt, deren Taten und Wunder von Mund zu Mund erzählt wurden und auf deren baldige Wiederkunft alle täglich warteten. Da bewegte sich der Glaube immer auf der gleichen Höhe und Unglaube galt als das schwerste Verbrechen, das begangen werden konnte. Die religiöse Begeisterung, der Enthusiasmus, war die Grundstimmung der urchristlichen Zeit und sie bildet den Untergrund des enthusiastischen Typus.

Die weitere Entwicklung der Frömmigkeit der damaligen Zeit war vorauszusehen. Unmöglich konnte diese Höhe des Glaubens und der religiösen Begeisterung von allen eingehalten werden. Allmählich trat bei den meisten eine Verflachung ein. Die erste Höhe des Enthusiasmus war überschritten, und die Frömmigkeit ließ nach. Es bleibt schwierig und nicht frei vom subjektiven Urteil, wann das Aufkommen des kirchlichen Typus angesetzt werden soll. Doch ist die genaue zeitliche Fixierung nebensächlich. Es genügt zu wissen, daß sich die Frömmigkeit in den nächsten Jahrhunderten verflachte und damit auch die religiöse Gesinnung eine andere wurde: der kirchliche Typus bildete sich heraus, während die mehr enthusia-

stisch gerichtete Frömmigkeit nur noch bei wenigen erhalten blieb. Zur Zeit der Reformation waren beide Typen bereits vorhanden und erlebten mit der allgemeinen Erneuerung der kirchlich-religiösen Zustände ebenfalls eine Reformierung.

Nach der Reformation schuf das Aufkommen des Rationalismus und Kritizismus, besonders die Tendenz der Neuzeit zur Technisierung und völligen Mechanisierung des Weltbildes einen guten Untergrund für das Aufkommen und Gedeihen des „aufgeklärten" Typus.

Nach dieser historischen Abschweifung kehren wir wieder zu den äußeren Unterschieden der drei Typen zurück.

Die Mitglieder des Gemeinschaftstypes setzen sich meistens aus besser gestellten Bauern und kleineren Handwerkern, Schneidern, Schuhmachern usw. zusammen. Zuweilen findet sich auch ein Kaufmann unter ihnen, doch halten sich letztere gewöhnlich zum „aufgeklärten" Typus. Der kirchliche Typus umfaßt den Durchschnittsbauer, dessen Gesichtskreis noch ein ziemlich beengter ist. Seine Lebensweise wurde bereits einer eingehenden Erörterung unterzogen. Bei dem „aufgeklärten" Typus sind es neben den Kaufleuten des Ortes kleinere Beamte, Ratsschreiber, Lehrer und dgl., die schon den Übergang zu dem akademischen Stand bilden, selbst aber keine akademische Bildung haben.

b) Hauptmerkmale der drei Typen.

Wir suchen nun auch die inneren Unterschiede der Frömmigkeitstypen durch Gegenüberstellung herauszuarbeiten.

Das Hauptmerkmal des I. Typus — wir bezeichnen im folgenden als I. den enthusiastischen, als II. den kirchlichen, als III. den „aufgeklärten" Typus — war das religiöse Erlebnis, (Bekehrung) und die Folgen, die sich daraus ergaben: der Glaube kommt von innen, er ist Sache der Eingebung einer höheren Macht, das Leben wird getragen von einer religiösen

Begeisterung, die immer gleich bleibt. Anders der II. Typus! Er kennt kein religiöses Erlebnis, das eine Veränderung seiner Lebensweise hervorgerufen hätte: der Glaube kommt nicht von innen, er ist nicht Sache des Herzens, sondern, wie wir früher sagten, Sache der Gewohnheit: die Kirche schreibt die Bahnen vor, in denen man zu gehen hat. Der III. Typus dagegen macht den Versuch, seine religiöse Stellung nach eigenem Ermessen zu gestalten und sich unabhängig von der vorherrschenden religiös-kirchlichen Meinung seinen Weg zu bahnen. Er ist intellektuell veranlagt, was seine kritisch-indifferente Einstellung, die eigenes Denken zur Vorbedingung macht, zeigt.

I. Typus	II. Typus	III. Typus
mancherlei religiöse Erlebnisse, verbunden mit Bekehrung beim ersten Erlebnis.	vorübergehende Erhebungen in der religiösen Stellung, keine Bekehrung.	nichts derartiges.
der Glaube ist tief innerlich, die Bibel ist die wirkl. Richtschnur des Lebens.	der Glaube ist äußerlich, wird vom Nützlichkeitsstandpunkt beurteilt.	der Glaube wird kritisch betrachtet.
eigenes inneres Bedürfnis verleiht dem Glauben eine besondere Färbung u. Höhe.	eigenes Bedürfnis zu glauben fehlt ganz, man läßt den Willen der Kirche gelten.	die kritische Einstellung führt eigene Wege, unabhängig von Bibel und Kirche.

Tafel III. Glaubenscharakteristika.

Die auf Tafel III gemachten Angaben sind auch bedeutsam für das Folgende. Der I. Typus sieht in der Kirche (Gemeinde) das Zentrale, in der Gott und Christus die Eckpfeiler sind, worauf der Bau ruht. Gott spricht in der Kirche durch seine Organe: Bibel und Pfarrer. Das von der Kirche auf Grund der Bibel verkündete Wort gilt als unantastbare Autorität. Die Aufgabe der Kirche wird übereinstimmend erkannt: „Die Menschen zur Umkehr zu bringen," eine im Sinne des Typus inner-

liche Erfassung, die aber ihre Schwächen besitzt. Es ist eine gar zu optimistische Anschauung —, wir werden sie in noch viel stärker ausgeprägtem Maße bei den Freikirchen und Sekten finden —, wenn dieser Typus sich einbildet, daß die Kirche (Gemeinde) einen Umschwung zum Guten herbeiführen könnte. Nicht nur, daß das die Kirche nicht will, sie will nur Wegbereiterin und Führerin sein, es wäre auch unmöglich. Dieses „Anderswerden" ist etwas ganz Persönliches, das über den Menschen kommen muß, wie eine Offenbarung aus einer höheren Welt, es ist ein unmittelbares Erleben des Göttlichen, ohne einen vermittelnden Faktor. Denken wir an die verschiedenen Bekehrungserlebnisse der Propheten oder an das Erlebnis eines Paulus bei Damaskus — dabei ist es nebensächlich, ob historisch oder nicht, sondern rein vom phänomenologischen Standpunkt aus —, so zeigt sich, daß Gott überall ganz unmittelbar zu den Menschen sprach. Dieser Typus setzt also unseres Erachtens das Ziel, das die Kirche erreichen soll, zu hoch. Seine Anschauung von der Kirche muß aber im Gegensatz zum II. Typus als innerliche angesehen werden.

Auch beim II. Typus wirken die Glaubenscharakteristika auf den Kirchenbegriff bedeutsam zurück. Die Kirche gilt auch als das Zentrale, aber in dem Sinne, daß man sich ihr unterordnen muß: sie befiehlt, und man fügt sich. Ihre Aufgabe ist es, die Menschen zu erziehen — eine durchaus äußerliche Erfassung, gegenüber dem I. Typus. Der III. Typus gelangt durch seine kritische Einstellung zu einem sehr negativen Kirchenbegriff: die Kirche ist besserungsbedürftig; oder, nach der indifferenten Haltung, überflüssig.

Beim Gottesbegriff springt der Unterschied zwischen dem I. und II. Typus besonders deutlich in die Augen. Der I. sieht in Gott die verkörperte Güte, dessen ganzes Sein nur die Liebe ist, der II. dagegen fürchtet sich vor Gottes Zorn und seiner großen Macht. Beide Typen führen die Weltentstehung auf Gottes Schöpferwort zurück. Blicken wir tiefer, so läßt sich auch da ein Unterschied feststellen: beim I. Typus kommt diese Ansicht

aus eigener gläubiger Erkenntnis und eigenem Glauben, beim II. ist der Kirchenglaube das Ausschlaggebende, d. h. die Kirche lehrt, Gott hat die Welt geschaffen und so übernimmt man diesen Glauben. Der III. Typus steht Gott und Christus kritisch gegenüber und lehnt die jetzige Verkündigung in der Kirche ab.

Hinsichtlich der Christusauffassung nähern sich die beiden ersten Typen insofern, als die göttliche Herkunft Christi anerkannt wird, insofern nicht, als:

1. beim I. Typus seine Göttlichkeit die Fähigkeit besitzt, Sünden zu vergeben, beim zweiten — das hängt mit seiner Stellung zur Sünde zusammen — davon nicht gesprochen werden kann;

2. der erste Typus nur ein stellvertretendes Leiden Christi kennt, der zweite ein ausgebautes System stellvertretender Krankheitsübertragungen geschaffen hat und dadurch in die Sphäre des Aberglaubens überleitet.

Damit ist auch beider Stellung zur Sünde angedeutet. Der I. Typus sieht in der Sünde eine von Gott trennende Macht, und jeder Mensch ist von Natur sündig. Der II. Typus lebt viel unreflektierter: wir können ruhig sagen, er kennt die Sünde nicht. Es sind Gedanken, die, wenn wir sie vom theologisch-dogmatischen Standpunkt aus zu beurteilen hätten, Verwandtschaft mit Augustin und Pelagius aufweisen. Augustin mit seiner Erbsündenlehre und Pelagius mit seinem freien Willen entsprechen dem ersten und zweiten Typus, — im übrigen ein Problem, das sich durch alle Jahrhunderte zieht und besonders in der Philosophie von Bedeutung wurde —, wenn auch keineswegs eine derartige Differenziertheit der Anschauungen besteht.

Bei der Eschatologie ist wieder, äußerlich gesehen, eine Annäherung in den Anschauungen festzustellen: beide Typen glauben an eine Auferstehung und an ein ewiges Leben, nur liegt der Unterschied, wie beim Gottesbegriff, in den Glaubensmotiven. Der III. Typus bewahrt auch hier seine kritische Einstellung.

Abschließend geben wir zur allgemeinen Übersicht in einer weiteren Tafel die Hauptmerkmale der drei bäuerlichen Frömmigkeitstypen unter den behandelten Gesichtspunkten wieder:

Hauptmerkmale	I. Typus	II. Typus	III. Typus
Kirche	Die Kirche (Gemeinde) fördert den Glauben.	Die Kirche ist die Voraussetzung des Glaubens.	Er braucht die Kirche nicht.
Gott	Schöpfergott, dessen Wesen die Liebe ist.	Schöpfergott, der den Menschen richtet und straft.	Kritische Einstellung. Ablehnung der Anschauungen der Kirche und Bibel.
Christus	Christus ist Gottes Sohn.	Christus ist Gottes Sohn, Stellvertretung führt zum Aberglauben.	
Sünde	Der Mensch ist von Natur sündhaft.	Es gibt keine Sünde.	Sünde ist etwas Natürliches.
Auferstehung	Es gibt eine Auferstehung u. ein ewiges Leben.	Es gibt eine Auferstehung u. ein ewiges Leben.	Der Glaube daran besteht nicht.

Tafel IV. Hauptmerkmale der drei Typen.

Lebenslauf.

Am 23. Mai 1907 wurde ich, Kurt Steiger, zu Berlin geboren, wo mein Vater die Stelle eines Betriebsleiters inne hatte. Im Jahre 1914 zogen meine Eltern nach Offenbach a. Main. Hier gründete mein Vater ein eigenes Geschäft (Schäftefabrikation). Ich besuchte die dortige Oberrealschule am Friedrichsplatz und bestand Ostern 1926 die Reifeprüfung. Seit Sommer 1925 nahm ich am hebräischen Unterricht auf dem Gymnasium zu Offenbach a. Main teil und bereitete mich in Privatstunden auf das Graecum vor. Das Hebraicum bestand ich im März 1926 mit der Reifeprüfung und das Graecum im Oktober 1926 auf dem Gymnasium zu Offenbach a. Main. Im April 1926 bezog ich die Universität Tübingen und widmete mich theologischen und philosophischen Studien. Ich hörte an der theologischen Fakultät die Herren Professoren: Dörries, Traub, Rudolph und Volz; an der philosophischen Fakultät die Herren Professoren: Adickes und Oesterreich. Im Wintersemester 1926/27 widmete ich mich ausschließlich philosophischen und psychologischen Studien und besuchte die Universität Frankfurt a. Main. Ich hörte die Herren Professoren und Dozenten: Burckhardt, Cornelius, Gelb, Schumann und Horkheimer. Seit Sommer 1927 studierte ich wieder in Tübingen und hörte an der theologischen Fakultät die Herren Professoren: Anrich, Dörries, Heim, Kittel, Rudolph, Schlatter, Traub und Volz; an der philosophischen Fakultät die Herren Professoren: Groos, Hauer, Haering und Oesterreich.